



Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
Redaktion u. Verwaltung: Drag II, Teřkova 10 • Tel.: 30703, 31439, Nachredl. (ab 21 Uhr): 33856 • Postamt: 57544

12. Jahrgang.

Freitag, 29. Juli 1932

Nr. 178.

Eine Extraausgabe

mit den Ergebnissen der Reichstagswahl
veranstaltet der „Sozialdemokrat“
am Montag, den 1. August.

Das Blatt wird in den ersten Morgenstunden in den Orten sein.

Die Einzelausgabe kostet 70 Heller.

Bestellungen sind von den Kolporturen an die zuständige Lokalverwaltung zu richten, die sie nach Prag und Karlsbad weiterzuleiten hat.

SA wird zusammengezogen!

Wird in der Wahlnacht gepusht?

Der „Sozialdemokratische Presse-Dienst“ schreibt:

Der Reichswehrminister, General v. Scheicher, hat am Dienstag in seiner Rundfunkrede erklärt: „Ich bin der Meinung, daß das Vorhandensein einer geschlossenen und überparteilichen Wehrmacht allein schon genügen muß, um die Autorität des Reiches vor jeder Erschütterung zu bewahren... Ich werde auch nicht dulden, daß die Wehrmacht die ihr im Staate zugewiesene Stellung mit irgend jemand teilt und daß sich private Organisationen ihre geschützten Funktionen anmaßen.“

Wie verhält es sich aber mit den Worten des Reichswehrministers und seinen Feststellungen, daß allein das Vorhandensein bzw. die von dem Kabinett Papen wiedererlangte SA und deren Bürgerkriegstätigkeit in den breitesten Volksschichten und vor allem in den süddeutschen Staaten die Autorität des Reiches sehr gefährdet und erschüttert hat? Wie vertragen sich die Worte des Herrn v. Scheicher ferner mit den Meldungen über Zusammenziehungen der SA-Truppen? Diese Meldungen sind so hieb- und stichfest, daß sie von niemandem bestritten werden können. Wir sind in der Lage sie mit einer ganzen Reihe von Dokumenten zu belegen. Aus ihnen erwähnen wir einen an die SA und SS Stuttgart ergangenen „Standarten- und Sturmbehele“, in dem für die gesamte SA und SS „höchste Alarmbereitschaft“ für den 31. Juli angeordnet wird usw. usw. Wir zitieren weiter die durch Kurierdienst SA Stand. 1/120, SS Stand. 13, von München übermittelten Befehle „an Sturmabteilung und Sturmführer“, „an die Führer“, „an die Abschnitte“, in denen über die „Bewaffnung und Ausrüstung der SA und SS“ genaue Meldungen verlangt werden; Befehle, durch die die Motorstürme mobil gemacht werden; Befehle, die angesichts der Wahl sofort jeden Urlaub für SA und SS sperren und nur die Abwesenheit im Todesfall eines Angehörigen oder zum Besuch eines schwererkranken Familienmitgliedes gestatten.

Dutschabsichten bestätigt.

Der halleische Nazigauleiter Jordan hat die- ser Tage in einer Versammlung in Halle ausgeführt, daß es nach dem 31. Juli keinen parlamentarischen Wahlkampf in Deutschland mehr gebe, weshalb die Wahlen für die NSDAP völlig belanglos seien. Daß diese offene Ankündigung von Umsturzplänen nicht auf einen rednerischen Lapfus zurückzuführen, sondern die präzise Formulierung einer planmäßig festgelegten Absicht ist, zeigt ein Bericht des unpolitischen „Hetzhebler Tageblatt“ von einer Naziversammlung in Hettstedt, in der Jordan ebenfalls sprach. Auch hier führte er aus: „Der 31. Juli muß der letzte parlamentarische Wahltag in Deutschland sein. Der Unzug muß aufhören. Ich weiß, daß die Nationalsozialisten nach dem 31. Juli die Macht ergreifen, ohne daß das Wahlergebnis zur Debatte steht. Sie werden die Macht auf jeden Fall ergreifen.“

Der Frechheit eine Schranke!

Lügenpest will Mordpest decken!

Vier-spaltig ist der Titel, unter dem „Der Tag“ vom Donnerstag, den 28. Juli, über die „Marxistische Lüge von der braunen Mordpest“ schreibt. Er bringt dann eine Aufstellung, die Uneingeweihten beweisen könnte, daß die reichsdeutschen Nazi die reinsten Lämmer sind und daß im Bürgerkrieg nur ihre Leute fallen.

Selbst wenn die vom „Tag“ mitgeteilte Ziffer (32 tote Nationalsozialisten) richtig sein sollte, so ist damit die Blutschuld der „roten Mordorganisationen“ noch lange nicht bewiesen; denn seit der Aufhebung des Uniformverbotes sind in Deutschland 98 Menschen ums Leben gekommen. Es bleiben also außer den 32 Nationalsozialisten immerhin 66,

die sich wahrscheinlich, um der SA einen Posten zu spielen, selbst umgebracht haben. Oder

will der „Tag“ tatsächlich glauben machen, daß seine Gesinnungsgenossen unschuldig sind? Will er tatsächlich glauben machen, daß die SA überhaupt noch nie gemordet hat? Diese Verlogenheit und Frechheit steht doch allem bisher Dagewesenen die Krone auf!

Tag um Tag ist in amtlichen Berichten von Ueberfällen der Nazi die Rede, Tag um Tag wird von Waffenfunden bei den Nationalsozialisten berichtet. Wir bringen heute eine ganze Reihe von aus amtlichen Nachrichten entnommenen stammende Meldungen, die von Blutaten der Nazi erzählen. Der „Tag“ hat zwar nicht die Stirn, diese Feststellungen abzuleugnen, aber er erleichtert sich die Arbeit, indem er die Blutaten der gelben Mordbanditen seinen Lesern ganz einfach vorsetzt.

Dies alles bringt ein Tag.

Aber nicht „Der Tag“.

Mitna, 28. Juli. Auf die Wohnung des sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Bugdahn war vor einiger Zeit ein Feuerüberfall verübt worden. Dieser Vorgang wiederholte sich in der vergangenen Nacht. Gegen 3 Uhr wurden in schneller Folge Revolverkugeln auf die Wohnung Bugdahns abgegeben. Sie durchschlugen zum Teil die seit dem letzten Anschlag mit Holzläden verkleideten Fenster. Aus den in der Wohnung Bugdahns aufgefundenen Geschossen und aus den am Tatort liegenden Hülsen wurde festgestellt, daß die Schüsse aus einer 7,65 Millimeterpistole abgegeben wurden. Die Ermittlungen lassen darauf schließen, daß die Täter zu ihrem Ueberfall ein Automobil benützt haben müssen.

Beschlagnahme Nazi-Waffen.

Kassel, 28. Juli. Die hiesige Polizei hat den im Dezember 1930 in der Polizeistation Kassel ausgeführten Diebstahl von rund 80 Pistolen und 6000 Schuß Munition aufklärt. Als Haupttäter wurde ein früherer Polizeiwachmeister festgestellt. Drei Angehörige der NSDAP werden der Mittäterschaft beschuldigt. Ein Teil der gestohlenen Waffen wurde bereits sichergestellt.

Hamburg, 28. Juli. Bei der Durchsuchung eines Verkehrslokals der Nationalsozialisten im Stadtteil Uhlenhorst wurden mehrere Schußwaffen sowie Stich- und Hieb- und Hieb-

funden und beschlagnahmt. 26 Mitglieder der NSDAP wurden festgenommen. Weiter wurden in der letzten Nacht sieben der NSDAP angehörende Personen, die Kraftwagen auf der Wandsbieder Chaussee anhielten und auch Passanten festhielten, die dann durchsucht wurden, festgenommen. Bei diesen Festgenommenen wurden mehrere Gewehre beschlagnahmt.

Nazi tötet in „Notwehr“.

Leipzig, 28. Juli. Ein Landwirtschaftsgehilfe aus Groß-Zossen, welcher der NSDAP angehört, wurde heute nachts in Rohnsdorf bei Borna auf der Rückkehr von einer Parteiverammlung von Kommunisten vom Fahrrad gerissen, geschlagen und erheblich verletzt. In der Notwehr tötete er, wie die Polizei mitteilt, einem 21 Jahre alten Schlosser ein Messer in die Brust und verwundete ihn tödlich. Der Täter wurde verhaftet.

Reichsbannermann von Nazis erschossen.

Ramen (Westfalen), 28. Juli. Auf der Unnaer-Straße kam es heute abends zwischen Reichsbannern und Nationalsozialisten zu einem schweren Zusammenstoß. Ein Reichsbannermann wurde durch einen Lungenschuß so schwer verletzt, daß er auf dem Transport zum Krankenhaus starb. Ein Nationalsozialist erlitt Schlagverletzungen. Die Polizei nahm im Laufe des Abends sechs Nationalsozialisten fest.

KPD. sabotiert den Abwehrkampf.

„Der Hauptstoß ist gegen die Sozialdemokratie zu richten!“

Die „Eiserne Front“ wird in immer größerem Maße die einheitliche Abwehrorganisation der deutschen Arbeiterschaft. Auch die kommunistischen Arbeiter, welche die Einigkeit des Proletariats herbeiführen, schließen sich ihr an, ein Beweis, daß in Zeiten der höchsten Gefahr der richtige Instinkt sich elementar durchsetzt, trotz allen Verfälschungsmanövern der KPD. Die kommunistischen Führer wissen, daß sie das Spiel verlieren. Der Beweis dafür ist ein Rundschreiben der kommunistischen Zentrale vom 14. Juli 1932.

In diesem Rundschreiben werden lang und breit die „Fehler bei der Durchführung der Einheitsfrontpolitik“ auseinandergesetzt. Es heißt dort:

„In der praktischen Durchführung der vom Zentralkomitee festgelegten Linie unserer Einheitsfrontpolitik sind in der letzten Zeit von unser- seits erhebliche Fehler eingetreten, die die größte Wahrsamkeit der Partei erfordern, weil sie in keiner Weise den gefassten Beschlüssen unserer Partei entsprechen.“

„Gegenüber Massenstimmungen, die gegenwärtig vorhanden sind, und die bis in unsere Reihen sich bemerkbar machen, für eine Einheit um jeden Preis, über die Köpfe aller Führer hinweg usw., müssen wir mit eiserner Energie unsere revolutionäre Strategie und Taktik in den Massen vertreten.“

So ordnet die kommunistische Zentrale an: keine örtlichen Verhandlungen von KPD-Organisationen mit Organisationen der Eisernen Front! Sie ordnet weiter an, daß die

Taktik der kommunistischen Fraktion im Preussischen Landtag, die vorübergehend bei einzelnen reaktionären Anträgen Vernunft gezeigt hatte, nicht nachgehakt werden dürfe. Die kommunistische Zentrale ordnet weiter an, daß gemeinsame Demonstrationen mit der Eisernen Front nicht stattfinden dürften, daß es unzulässig sei, Vereinbarungen und Leitungen über die Veranstaltung gemeinsamer Demonstrationen von SPD und KPD herbeizuführen. Einen besonderen Ruffel erhält der Betriebsrat des Leunawerks:

„Ein besonders krasses Beispiel einer solchen opportunistischen Einstellung ist der gemeinsame Aufruf der roten Betriebsräte und der reformistischen und christlichen Betriebsräte des Leunawerks. Veröffentlicht im „Klassenkampf“ vom 4. Juli 1932. In diesem Aufruf werden unter Zustimmung der roten Betriebsräte die freien Gewerkschaften, die christlichen Gewerkschaften und die KPD, als „die großen Arbeiterorganisationen“ bezeichnet, in denen sich alle Arbeiter organisieren müßten.“

Es werden in dem Aufruf ausschließlich die Papen-Regierung und die NSDAP angegriffen. Unsere strategische Hauptaufgabe besteht nach wie vor darin, den Hauptstoß innerhalb der Arbeiterklasse gegen die SPD zu richten, „zur Loslösung von Millionen von Arbeitern von der Sozialdemokratie aus der Gefolgschaft dieser SPD-Führer.“

So lautet das Rundschreiben der KPD-Zentrale über die Einheitsfrontpolitik schließlich bei der alten Parole: Hauptfeind ist und bleibt die Sozialdemokratie.

Wahlkampf oder Bürgerkrieg.

Brief aus Deutschland.

Wer in diesen Tagen in Deutschland weilt, der vermag nur sehr schwer die Dinge zu begreifen, die sich hier abspielen. Einen Wahlkampf, der auch nur annähernd mit den gleichen Mitteln wie jetzt im Reiche ausgefochten wird, gab es bisher weder hier, noch viel weniger in einem anderen Staate der Welt. Mord, Ueberfall, Gewalttaten aller Art sind an der Tagesordnung. Die Stimmung der Wähler ist, wenn man sie mit einem Wort bezeichnen will, erbittert, haßerfüllt. Die Menschen sind zu allem bereit. Ein Blick auf die Straßen und Plätze der Städte und Dörfer genügt, um selbst dem Fernstehenden klarzumachen, wer das Land zu einem Kriegslager gemacht hat. Die Braunhemden, diese Armee der Schwerindustrie und der Krautjunfer, die Söldlinge der um die Restaurierung der Hohenzollern-Dynastie kämpfenden Offizierskaste, lassen niemand, auch den einfältigsten Menschen nicht, in Zweifel, daß sie die Gewalt in den Dienst des politischen Handelns gestellt haben und mit ihr zur Macht im Staate gelangen wollen.

Tag und Nacht, wie die Soldaten im Kriegszustand, sind sie einzeln und in Trupps zu sehen. Auf Lastautos, Motorrädern, in Personenausos verfrachtet, warten sie des Kommandos zur Abfahrt, um irgendwo einen Ueberfall zu vollziehen, eine Versammlung zu sprengen, eine ihrer Kundgebungen „wichtig“ zu gestalten. Denn die Kundgebungen der letzten Tage wären recht bescheiden nach reichsdeutschen Begriffen ausgefallen, hätten nicht die stehenden Armeen Adolf Hitlers oder, wenn wir wollen, der Schlotbarone — es ist ein und dasselbe — jede dieser Veranstaltungen, von denen die bürgerliche Presse berichtete, sie wären besonders durch die Teilnahme der Uniformierten zu herrlichen Kundgebungen geworden, für den Massenaufmarsch durch Kommando gefohrt. Wer die in neuen Uniformen stehenden, in den Straßen patrouillierenden frechen Bengels sieht, weiß sofort, daß sie nicht mit geistigen Argumenten Politik machen, sondern mit den Mitteln der Gewalt, zu deren Ausübung sie Revolver, Gummi- knüttel und Stahlruten verwenden. Toleriert von den Behörden, benehmen sich diese Landsknechte, wie Soldaten sich in einem besiegten Staate zu benehmen pflegen.

Mit welchen Mitteln sonst noch der Kampf von seiten der Nationalsozialisten geführt wird, entnimmt man den Zeitungsartikeln über die Taten der Papenregierung, kann man den Flugblätter, den Wahlplakaten und den Berichten über die Hitlerversammlungen entnehmen. Das stärkste Argument der Sakenkreuzler ist die demagogische Behauptung, die Not der deutschen Arbeiterklasse, des Mittelstandes und der Landbevölkerung, sei das Ergebnis dreizehnjähriger Regierungslosigkeit der Sozialdemokraten, der man nunmehr das Regime der Nationalsozialisten, die Brot und Arbeit für alle schaffen werden, entgegenzusetzen müsse, wenn das Volk gerettet werden solle. Noch lächerlicher wirken die groß aufgemachten Artikel über die Kundgebungen Adolf Hitlers. Sie geben, genau so wie die Reden Hitlers selbst, nichts als Phrasen wieder. Etwa so: „Nach den Fanfarensignalen durchschreitet Adolf Hitler die Reihen der SA, jubelnd begrüßt; erst ist das Gesicht des großen und starken Mannes, dem heute Deutschland entgegenjauchzt. Er begibt sich zur Rednerbühne, aber bevor er sprechen kann, muß er die Gräße und Blumen, die er nicht zu fassen vermag und an sein Gefolge weitergibt, von deutschen Frauen und deutschen Mädchen entgegennehmen. Dann werden dem „Opa“ zwei der letzten von SPD-Leuten Schwerverletzten, den Kopf ganz verbunden, vorgeführt. Als Adolf Hitler die verwundeten „Pa.“ sieht, legt sich sein Antlitz in finstere Falten. Drohend sieht der ernste Mann in diesem Augenblick aus.“ — In die-

fer Tonart geht es spaltenlang weiter, Tag für Tag, immer die gleichen Worte, die gleichen Bilder, aber der hypnotisierte Hakenkreuzler merkt es nicht. Er will gar nichts anderes mehr hören und lesen. Er hat Hitler zur Gottheit erwählt, er prüft nicht, was der Mann will, was er macht, er ist für ihn ein Säkularmensch, der über aller Kritik steht, unfehlbar, und er wird das Meer der SA, wenn er zur Macht kommt, noch besser halten, als es jetzt schon der Fall ist.

Allerdings, dieser unbedingte Führerglaube scheint in gewissen Kreisen, die vor nicht allzu langer Zeit Adolf Hitler ihr Leben zu schenken jederzeit bereit zu sein vorgaben, stark gesunken zu sein. Ein großer Teil des sogenannten kleinen Mittelstandes, der von Hitler und seinen Schuttruppen schnelle Hilfe aus irdischer Not erwartete und bisher nichts ausfuhr von der Kraft des großen „Das“ als vermehrte Lasten und den diesen Leuten mehr als unerwünschten Bürgerkrieg, hat seine Meinung über die Bewegung des Nationalsozialismus einer gründlichen Revision unterzogen. Dort, wo diese politische Einsicht nicht von selbst kam, hilft der Wirtschaftskrieg der Arbeiter etwas nach, die es nicht für notwendig halten, ihre politischen Gegner durch ihr Geld zu unterstützen, und die hakenkreuzlerischen Handwerker und Krämer, die der Kapitalismus noch übrig gelassen hat, werden einfach von der sozialdemokratischen Arbeiterklasse boykottiert. So tobt der Kampf, mit allen brauchbaren Mitteln auch von unserer Seite geführt, weiter.

Die klüglichsche Rolle spielen dabei wohl die Kommunisten. Sie, die jahrelang gerufen haben: „Weg mit Seevering und Braun, die auch jetzt noch Beifall spenden, wenn sie hören, daß sozialdemokratische Staatsfunktionäre abgesetzt werden, und dauernd verlangen, daß auch die letzten sozialdemokratischen Beamten von ihren Posten verschwinden müssen, sie rufen ebenso laut nach der Einheitsfront der Arbeiterklasse und dem Generalstreik wider die Papenregierung, gegen die Taten, die sie eben bejubelt haben.

Wer jetzt in nächster Nähe die Vorgänge sieht, der weiß, daß die von unseren deutschen Genossen als selbstverständlich geforderte gemeinsame Front der SPD und der KPD unmöglich zustande kommen kann. Der Wahlkampf der Rechten und der Linken richtet sich ausnahmslos gegen die Sozialdemokratie. Weder für die Nationalsozialisten noch für die Partei Hugenberg's noch für die Kommunisten ist ein anderer Gegner als die Sozialdemokraten vorhanden. Sie niedezurigen, um die Diktatur der Besitzenden zu errichten, von der Armeedictator Adolf Hitlers getragen, betrachten sie als ihre Funktion in diesem Wahlkampf.

Und die Sozialdemokratie? Sie weiß diesen Kampf mit seltenem Geschick zu führen. Der politischen Bindungen ledig, nimmt sie alle Kraft und alle Argumente in Anwendung, um den Versuch, die Diktatur zu errichten und die Arbeiterklasse dauernd niedezurigen, unmöglich zu machen. Groß sind die Opfer, die in diesen Tagen von der Sozialdemokratie und vor allem von ihren Vertrauensmännern gebracht werden. Keiner von ihnen weiß am Morgen, ob er den Abend noch erleben wird, ob ihn nicht die „Argumente“ der Hakenkreuzler befeitigt haben werden. Er fürchtet nichts, er kämpft den Kampf um seine Freiheit, er ringt für die Arbeiterklasse der Welt. Kein Opfer scheint ihm zu groß, seine Begeisterung grenzenlos.

So darf das internationale Proletariat dem kommenden Sonntag beruhigt entgegensehen. Es wird ein Siegestag für die Arbeiterklasse der Welt sein!

Intervention Herr'ols wegen der Schleicher-Rede.

Paris, 28. Juli. Ministerpräsident Herriot hatte heute eine lange Unterredung mit dem deutschen Botschafter von Hoesch. Wie hierzu die Havas-Agentur mitteilt, dürfte sich diese Unterredung in erster Reihe auf die jüngsten Ausführungen des Reichswehrministers von Schleicher bezogen haben. In diplomatischen Kreisen verlautet, daß die deutsche Regierung die Frage der grundsätzlichen militärischen Gleichberechtigung des Reiches in aller nächster Zeit auf diplomatischem Wege in Paris und in London aufzurollen beabsichtige. In maßgebenden deutschen Kreisen scheint man der Ansicht zu sein, daß der Beitritt Deutschlands zum französisch-englischen Vertrauensabkommen die geeignete Grundlage für derartige diplomatische Verhandlungen geschaffen habe.

Ungarischer Weizen nach Deutschland.

Berlin, 28. Juli. Die ungarische Getreidegesellschaft „Frutara“ hat Blättermeldungen zufolge mit deutschen Firmen ein Lieferungsabkommen über die Ausfuhr von 150.000 Zentnern Weizen abgeschlossen. Die deutsche Regierung gewährte für diesen Transport eine 15prozentige Zollermäßigung.

Beneš-Exposee im Ministerrat.

Entscheidende Bedeutung der Ereignisse in Deutschland für die internationale Situation. — Auf keinen Fall Einmischung der Tschechoslowakei.

Prag, 28. Juli. Im heutigen Ministerrat teilte Außenminister Dr. Beneš in seinem Exposee über die Ereignisse der internationalen Politik u. a. mit:

Die Ergebnisse der Lausanner Konferenz können für die Weiterentwicklung in Europa und in der Welt von weittragender Bedeutung sein. Die Liquidierung der Reparationen bedeutet die Beseitigung eines großen streitigen Gegenstandes der internationalen Politik. Das Vertrauensabkommen bedeutet, daß Frankreich und England einmütlich mit den übrigen europäischen Staaten die gemeinsame europäische Rekonstruktion politisch fortsetzen und das Hervortreten neuer Konflikte, neuer Desorganisation und Beunruhigung der europäischen Öffentlichkeit verhindern wollen, also von Dingen, die bis jetzt, vor allem in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht, zur Verlängerung und Verstärkung der Krise beitragen.

Dieses Abkommen bedeutet weiter, daß bis Ende dieses Jahres der Versuch unternommen werden soll, die europäischen Kriegsschulden zu regeln und dann sofort gemeinsam mit Amerika zu verhandeln, um die Frage der europäischen Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten zu lösen.

Im Monat Oktober wird außerdem eine Konferenz über die Reparationen einberufen werden, die, ebenso wie die Lausanner Konferenz für Deutschland, diese Fragen für Ungarn und Bulgarien und alle übrigen Probleme erledigen wird, die damit zusammenhängen und Griechenland, Jugoslawien, Rumänien, Polen und die Tschechoslowakei betreffen.

Wie man sieht, wird dies, wenn sich die Verhältnisse normal entwickeln werden und es möglich sein wird, das alles zu erledigen,

eine ungeheure sowohl wirtschaftliche als auch finanzielle, aber auch eine politische und psychologische Erleichterung

bedeuten. Die Schwierigkeiten dieser Verhandlungen werden noch groß sein, was sich von selbst versteht, doch darf man nach der Lausanner Konferenz Hoffnungen auf Erfolg hegen. In dieser Hinsicht kann

die Weltwirtschaftskonferenz

die für den November vorbereitet wird und die drei wesentlichen Fragen lösen soll, Tarifprobleme, Währungsprobleme und die Probleme der wirtschaftlichen und finanziellen Einschränkungen im gegenseitigen Handelsverkehr, zu einer eventuellen erfolgreichen Lösung aller dieser Fragen viel beitragen.

An die Lausanner Verhandlungen müssen noch die Verhandlungen über die österreichische Anleihe angeschlossen werden, wobei über eine eventuelle Beteiligung der Tschechoslowakei an der Anleihe erst später entschieden werden wird, sowie die Verhandlungen des Sonderkomitees über den Ablos von Agrarprodukten der mitteleuropäischen Länder.

Die Abrüstungskonferenz.

Minister Dr. Beneš schilderte eingehend den Verlauf der Abrüstungskonferenz und skizzierte das voranschreitende weitere Fortschreiten ihrer Arbeiten im September und Oktober und dann nach Neujahr 1933. Er hofft, daß die Konferenz in den Frühjahrsmonaten

„mit relativem Erfolg“ beendet sein werde.

Schicksale hinter Schreibmaschinen.

Von Christa Anita Brück.

Mitarbeiter? Schutempfohlene? Er bemühte sich nicht, uns mitzunehmen in seinen Aufstieg. Er unterdrückte unser kleines, mühseliges Streben, ein wenig aufzurücken in bessere Lebensverhältnisse. Vielleicht wird er stürzen auf seiner ungluten Bahn. Vielleicht über Rüttel des Lebens und Todes hinweg wird Piefle, der arme, betrogene Piefle ihn nach Max fragen.

Max? Ich bin überzeugt, er hat sich gerettet. Es hat zuviel Zähigkeit in dem Jungen, als daß er sich hätte zunichte machen lassen von einem Menschen wie Piefle.

Da muß das zerkende Gift schon tiefer träufeln, in den Kern letzter Dinge hinein, die empfindlicher sind noch als Gemüt und Gewissen, an.

Viele, viele verzweifelte Blicke schauen mich zu retten. Sie hätte sich vollends hingeopfert und in Verbitterung resigniert. Sie wünschte sich nicht mehr hinaus aus dem Elend. Sie wünschte nur noch andere hinein. Warum wohl? Vielleicht hungerte sie nach Gemeinsamkeit. Sie wußte, daß auch die Gauda litt. Vielleicht war sie ihr deshalb zugelan. Aber deren Not war eine ganz andere. Die ergab sich nicht.

Deutlich ersticht mir ihr Bild, dieses zarte Gesicht von durchscheinender Blässe, blaugedert die Schläfen, leidvoll unterstarrt die Augen, die so viel abweisende Härte in sich sammeln konnten. Ihr gelang, um was ich vergeblich gerungen: ihr besseres Selbst zu trennen, unwiderbringlich abzuschneiden von dem, was in Beruf und Erwerb ihr an Häßlichem widerfuhr. Einmal habe ich sie am Arm ihres Verlobten getroffen, leicht dahinschreitend, plaudernd, lachend:

Deutschland der Angelpunkt der Lage.

Wenn sich die weiteren Verhältnisse so normal entwickeln würden, würde natürlich eine bedeutende politische Erleichterung eintreten, die auch einen großen Einfluß auf den Verlauf der Wirtschaftskrise hätte.

Auf diese Entwicklung wird freilich von entscheidender Wirkung alles das sein, was heute in Deutschland geschieht und was in Deutschland weiter geschehen wird.

Es ist begreiflich, daß von dieser Entwicklung auch die internationale Situation in Europa abhängen wird und daß von der günstigen oder ungünstigen Entwicklung der deutschen Verhältnisse wesentlich das berührt werden kann, was über die Verhandlungen betreffend die europäischen und amerikanischen Schulden, über die Verhandlungen in Genf und auf allen erwähnten Konferenzen gesagt wurde.

Über diese Entwicklung selbst betont der Minister, daß man auf verschiedene Eventualitäten vorbereitet sein müsse, die auch uns in verschiedenen Formen tangieren könnten.

Die Tschechoslowakei wird sich in keinerlei Weise in diese Ereignisse einmischen und wird unter allen Umständen ihr bisheriges Verhältnis und Verhalten gegenüber Deutschland beibehalten. Sie muß aber von ihrem Standpunkte aus die

Staatsinteresse voll gewahrt.

Die Bedingungen der Bankensanierung.

Prag, 28. Juli. In Durchführung des Bankengesetzes behandelte die Regierung in ihrer heutigen Sitzung den vom Finanzminister nach Anhörung des Kuratoriums des Sonderfonds vorgelegten Plan zur Regelung der Verhältnisse in einigen Banken und genehmigte ihn, wobei sie in den Sanierungsbedingungen besonders folgende Grundsätze festsetzte:

Die vom Staate in früherer Zeit gewährten Einlagen müssen nach den angenommenen Bestimmungen verzinst und getilgt werden. Die Banken sind verpflichtet, eine angemessene Herabsetzung des Aktienkapitals vorzunehmen und einen Teil der Aktien dem Staate zu übergeben sowie alle zur Herabsetzung der Sach- und Personalregie notwendigen Maßnahmen zu treffen, wobei allerdings hinsichtlich jener Angestellten, die nicht leitende Beamte sind, mit den Angestelltenvertretern

Ereignisse sehr sorgfältig beobachten und muß auf ihre allgemeinen und europäischen Auswirkungen vorbereitet sein.

Wie ersichtlich, konnten sich die europäischen Ereignisse nach der Konferenz von Lausanne verhältnismäßig günstig entfalten. Auf der anderen Seite aber wirt die Unsicherheit in Deutschland auf diese Hoffnungen natürlich in sehr zurückhaltendem Sinne ein.

Es wird also im Herbst so viele wichtige internationale Ereignisse geben, daß wir sowohl international als auch innerpolitisch durch sie direkt überlastet sein werden.

Zum Schluß betonte der Minister vor allem sämtliche Folgen, die die Ereignisse auch auf unsere inneren Verhältnisse haben können. Alles, was sich vorbereitet, sei so weittragend und könne politisch und wirtschaftlich sowohl in sehr günstigem Sinne als auch im entgegengesetzten Sinne wirken, daß es im höchstem Maße notwendig sei, daß unsere ganze Öffentlichkeit, die politischen Parteien und die Regierung sich der Wichtigkeit der Ereignisse und des Ernstes der Situation voll bewusst werden und daß die politische Arbeit im Herbst wiederum in vollem Bewußtsein der Verantwortlichkeit, mit ruhiger Erwägung und mit dem Sinne für gesamtstaatliche und gesamtinternationale Interessen begonnen werde, dessen man in dieser Zeit mehr denn je bedürfe. In dieser Zeit sei die verantwortliche, ruhige, sachliche und loyale Mitarbeit aller notweniger denn je.

Wir befinden uns, erklärte Dr. Beneš, in der ernstesten und vielleicht schwierigsten Zeit seit der Unterzeichnung der Friedensverträge, aber auch in einer Zeit, in der erwartet werden kann, daß die Weiterentwicklung der europäischen Verhältnisse zum Besseren sich definitiv entscheiden kann.

sowie mit dem Ministerium für soziale Fürsorge verhandelt werden muß.

Zugunsten der Bank müssen auch Ersparnisse gegen die Funktionäre der Bank nach Artikel 36 des Bankengesetzes eingetrieben werden.

Schlusssummen des Budgets für 1933 genehmigt.

Über die Sitzung des Ministerrates wird weiter mitgeteilt, daß über den Staatshaushalt für das Jahr 1933 Beschluß gefaßt und an Hand der genehmigten Endsummen deren Aufteilung sowie die Vorbereitung der Detailbudgets für die einzelnen Zweige der Staatsverwaltung angeordnet wurde. Weiter wurden Vorschläge betreffend die dringenden wirtschaftlichen und finanziellen Fragen erledigt, die im Komitee der politischen und Wirtschaftsminister vorbereitet wurden.

Das Standgericht tagt doch!

Budapest, 28. Juli. (MTN.) Die beiden verhafteten Kommunistenführer Sallai und Fürst werden laut Beschluß der Staatsanwaltschaft vor das Standgericht gestellt, das bereits morgen früh 9 Uhr zusammentritt. Der Kommunist Karika wird sich in Miskolcz vor dem Schnellgericht zu verantworten haben, weil er während der Räteiktatur in der Ortschaft Tiszole bei Miskolcz einen katholischen Geistlichen hinrichteten ließ.

Erklärung.

In der Nummer 144 des „Sozialdemokrat“, des „Volksrecht“ und der „Volkszeitung“ vom 18. Juni 1932 wurde auf Seite zwei unter der Überschrift „Kommunistische Schimpfanreden im Plenum“ ein Artikel veröffentlicht, durch den sich Herr Dr. Viktor Stern, Abgeordneter der KPD, beleidigt fühlt. Wir erklären hiermit, daß wir die in diesem Artikel enthaltenen beleidigenden Bemerkungen mit dem Ausdruck des Bedauerns widerrufen.

Die Redaktion.

wir hartes erleben müssen. Aber es ist uns gegeben, an den scharfen Kanien zu schleifen. Sonntagkindern und Ausnahmestellen vielleicht ist es beschieden, in einen Verus hineingestellt zu werden, der sie wachhaft befriedigt. Ein ungestillter Rest mag auch in ihnen bleiben, die unaufhörliche Mahnung, nicht abzulassen im Suchen nach letzter Ergänzung. Erwerb ist immer ein hartes Wort. Die Forderung, die es birgt, ist grausam. Aber sie soll nicht das Leben beherrschen.

Nicht lange mehr werde ich diese zauberisch sich entschleiernde Landschaft erleben dürfen, und der Blick in die dämmernde Weite wird nur allzujahd verdrängt sein von übereinander sich türmenden Häusermassen: aber ein Stück blauen Himmels steht über der engsten Großstadtstraße, Blumen gedeihen auf schmalstem Fensterbrett, und die Stimme großer und reifer Menschen findet den Weg zu uns durch die Bücher, die sie geschrieben.

Noch ehe ich mich zum Gehen wende, vollzieht sich der Durchbruch des Lichtes. Ein Zitern läuft über die gewaltige Fläche. Eine goldene Treppe fällt von Osten her über das Wellengeträufel. Weiße Vögel schwirren auf aus dem Rohr. Ein Farbenjubiläum ohnegleichen erhebt sich über der erlösten Erde. Der See strahlt im leichtesten Blau, dunkel umsäumt vom Kranz der Auerwälder. Hoch steht der Himmel darüber in gleicher Helle. Die Aeder dehnen sich hin im goldbraunen Samt früherer Frucht. Bierede leuchten dazwischen im lättesten Grün. Die Blüten der alten Weiden glänzen und blinken. Ein Geruch von Erde, von frische, von unbändiger Kraft und Fruchtbarkeit durchdringt mich bis ins innerste Mark. Aus Millionen glühender Laurotöpfen grüßt mich der neue Tag.

— Ende! —

Wir können uns nicht schützen davor, daß

Die Maske gefallen!

„Der Tag“ bekennt sich zur Papenregierung.

Wie eifrig war doch „Der Tag“ bemüht, dem Beispiel der reichsdeutschen Naziblätter nachzueifern, die Papenregierung zu verleugnen! Als die Hungerverordnung der Nazibarone herauskam, wurde verstanden, man habe mit dieser Regierung nicht das geringste zu tun. Und doch piffen es noch wie vor die Spaten von den Dächern, daß die eitle Primadonna, Herr Hitler, mit Herrn von Papen feste Vereinbarungen getroffen hat. Als dann der Reichskommissar in Preußen eingesetzt wurde, konnte man aus den Jubelhymnen der Nazipresse erleben, wie sehr sie mit der Regierung Papen übereinstimmt.

Und wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, daß die Papenregierung von den Nazis nicht nur geduldet, sondern regelrecht unterstützt und ermuntert wird, der „Tag“ hat diesen Beweis nun erbracht.

Er druckt in seiner letzten Donnerstag-Ausgabe einen Artikel des Herrn Rudolf Feidler nach. Der Artikel hat die Überschrift „Erlösung...“, besteht zum größten Teil aus widerwärtigen Beschimpfungen, die an die Adresse der SPD gerichtet sind, und enthält daneben folgende bemerkenswerte Stellen:

„Reichskanzler von Papen hat sich zur befreienden Tat durchgerungen. Das erwachte Deutschland wird ihm hiebei treu und mannhaft zur Seite stehen! Es ruft ihm heute mit dem unsterblichen Seher aus Marbach zu: „Spät kommt ihr, doch ihr kommt; der weite Weg entzühlicht euch!“ Der Weg des ehemals zentruntschmiedigen Reichskanzlers von Papen bis zum erwachenden und nun erwachten Deutschland war kein geringer. Es ist uns in diesem geschichtlichen Augenblicke auch ein Herzensbedürfnis, dem greisen Generalfeldmarschall Dank zu sagen, daß er sich mutig mit seiner ganzen Persönlichkeit dem bedrohten deutschen Lande zur Verfügung hält, nachdem er endlich erkannte hatte, daß Heinrich Brüning, in dessen Banden er schon ganz verstrickt war, ein Arzthilf gewesen, das ins Verderben führen mußte. Herr von Papen, der schon in Amerika bewiesen hat, daß er ein tüchtiger Kerl ist, der das Vaterland mehr liebt als sein Leben, hat nun doch noch mit gepanzertem Faust ins schwarz-rot-goldene Wespennest gestriffen...“

„Herr von Papen hat in seiner Art der SPD die Versicherung gegeben, daß allzu viele unterirdische Fäden von ihr zu den deutschen Sowjetern liefen, weshalb er sich als deutscher Staatsmann verpflichtet gefühlt habe, ihnen, der SPD, politischen Lebensadern durchzuschneiden. Das erwachte Deutschland, das Millionen Herzen, Hände und Köpfe den Säuberungs- und Wiederaufbauarbeiten des Vaterlandes darbietet, wird in der kommenden Geschichte den Ruhm ernten, daß alle in auf den Schultern der herrlichsten Bewegung, die die Nation seit Jahrhunderten gesehen hat, das Deutschland der Zukunft errichtet werden konnte!“

Der Reichsregierung, die nach vielem Zaudern und vielleicht auch manchem anfänglichen, bänglichen Schwanken sich endlich bemüht hat, die tiefsten Aufbaukräfte des Deutschtums zu erkennen und zu würdigen, aus treuestem Herzen ein: Glück auf!

Die Redaktion des „Tag“ wird nicht gut einwenden können, daß Herr Feidler wieder einmal besessen war, als er diese Zeilen schrieb. Sie hätte ja, wenn sie mit ihnen nicht übereinstimmt, ihr Erscheinen verhindern können.

Aus treuestem Herzen ein „Glück auf!“ dieser herrlichen Bundesgenossenschaft zwischen Baronen, Freiherren und nationalsozialistischer „Arbeiterpartei“. Auf die Bonzen schimpft man, die Freiherren verehrt man. Jedenfalls gibt es jetzt kein Leugnen mehr: das „Glück auf!“, das „Der Tag“ der Regierung Papen zurief, wird man ihm nicht vergessen!

Und bei uns?

Warschau, 28. Juli. Heute verließ Warschau der Chef der französischen Militärmission in Polen, Oberst Prioux. Gleichzeitig mit Prioux reisten nach Paris auch die Leiter der Marine- und der Flugsektion der französischen Militärmission in Polen ab.

So daß die gesamte französische Militärmission nach rund 14jähriger Tätigkeit in Polen liquidiert ist.

Strafanzeige gegen verleumderische Nazi-Abgeordnete.

Darmstadt, 28. Juli. Nach einer amtlichen Mitteilung hat das heftigste Gesamtministerium bei der Staatsanwaltschaft Strafanzeige gestellt gegen die nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Dr. Best, Wollung, Kern und den Gauleiter Lenz sowie gegen ihre Parteigenossen von Davidson und Stowinoga. Die Anzeige erfolgte wegen wissenschaftlicher Anschuldigung und fußt auf der durch die Genannten beim Oberreichsanwalt gegen Minister Leuschner erhobenen Anzeige wegen angeblicher Beugung kommunistischer Hoch- und Landesverratspläne, die dem Gesamtministerium bekannt gewesen seien.

Diese Tage schreiben Weltgeschichte!

Gindrüde vom deutschen Wahlkampf.

Von Wenzel Jaksch.

In einem Morgen muß die Sonne grüßen Ein freies, neuerstandenes Geschlecht.

(Arbeiterlied.)

Mit heißer Liebe schlagen in diesen Tagen die Herzen der sudeten-deutschen Arbeiter den Freiheitskämpfern des deutschen Sozialismus entgegen. Fast vergessen sie ihr eigenes hartes Schicksal über der bangen Frage:

„Was wird aus Deutschland?“

Wird die deutsche Demokratie die schwerste aller Schicksalsprüfungen bestehen? Soll die herrliche, der ganzen Welt vorbildliche Arbeiterbewegung Deutschlands unter den Stiefeln einer faschistischen Militärdiktatur zertreten werden? Oder wird sich die stürmerprobte Partei Webers und Liebknechts in dem entseelten Orkan aller reaktionären Gewalten behaupten?

Während der Kanonendonner großer Entscheidungen über die Grenzen herüber dröhnt, fühlen es die Massenbewußten Arbeiter der Sudetenländer, daß in Deutschland auch um ihr Schicksal gewürfelt wird, daß auf dem großen politischen Schlachtfeld des Reichs eine historische Entscheidung fällt zwischen Freiheit und Arbeit, zwischen Aufstiegswillen der Massen und den Gefahren faschistischer Barbarei. Diese Unruhe und Besorgnis des latenten Zuschauenden ist bei dem ersten Schritt über die Grenze gebannt. Hier im Kampfgewühl herrscht Trost und Zuversicht in den proletarischen Reihen. Hochauf schlagen die Flammen sozialistischer Begeisterung trotz Krisennot und Nazisturm und Papenterror. Noch nie sah ich eine Arbeitererschaft mit solchem Elan, mit solcher Aufopferung kämpfen, wie hier auf dem heißen Boden des oberfränkischen Industriegebietes.

Unter dem Dreifleiß der Eisernen Front!

Die Eisernen Front ist die Verförperung des Freiheits- und Lebenswillens der denkenden Arbeitermassen Deutschlands. Partei und Gewerkschaften, Reichsbanner, Sportler, Jugend haben sich in diesem Zeichen zu einer millionenförmigen Bilanz zusammengeschlossen. Das Symbol dieser wahren Einheitsfront, drei gleichgerichtete Pfeile, beherrscht in den Industriegebieten das Wahlbild. Die drei Pfeile verkörpern höchste proletarische Tugenden:

**Aktivität!
Disziplin!
Einigkeit!**



Die drei Pfeilspitzen sind gegen das Hakenkreuz gerichtet. Zweites Symbol der Eisernen Front ist der Kampfspruch „Freiheit!“, den sich die Kämpfer und Kämpferinnen mit treuherzig erhobener Faust zurufen. Fahnen, Standarten, Plakate, Flugblätter, Zeitungen der SPD sind mit dem Dreifleiß geschmückt. Die Nazis sind darüber wütend und spotten über die „Mistgabel“-Träger. Schlagfertig antworten darauf unsere Genossen: „Zunächst, mit dieser Mistgabel werden wir euch ausmisten!“

Sozialistische Offensive!

Der Wahlkampf der SPD steht im Zeichen schneidigen Angriffes. Die Notverordnungen der Papen-Regierung bieten ausgezeichnetes Werbematerial, zumal da die einschneidenden Kürzungen der Arbeitslosenunterstützung gerade diese Woche wirksam werden. Die Verschöpfung Hitlers mit Papen-Schleicher wird in einprägsamer und wichtiger Weise aufgezeigt. Die neuen Uniformen der Nazis wurden treffend als Papen-Jacke und Gahl-Hosen getauft. SA, die landläufige Abkürzung für die nationalsozialistischen Sturm-Abteilungen, wird von den Sozialdemokraten ironisch um System-Armee überseht. In der Agitation dominiert das geflügelte Wort:

SA kriegt neue Treffen,
das Volk hat nichts zu treffen!

In allen Reden und Aufsätzen kehrt auch die für die Gegner peinliche Konstatierung wieder:

Je mehr Nazis im Reichstag,
desto mehr Barone in der Regierung!

Die Nazis auf der Flucht!

Die Weischenhiebe sozialistischer Auflage gegen Hitler-Papen sitzen! Während ihr Reichspropagandaleiter Gobbels zurst die Parole ausgab, über die Regierung Papen dürfe im Wahlkampf nicht gesprochen werden, haben die Nazis nach den niederschmetternden Wirkungen der Papen-Verordnungen den Karren herumzureißen versucht. Ihre Plakate und Flugblätter sind defensiv. Mit gewundenen Redensarten bestreiten sie ihre Bettgenossenschaft mit der Grafen-Regierung: „Fort mit Papen und mit der Notverordnungs-Regierung Braun-Evering!“ lautet die schreiende Ueberschrift einer ihrer Wahl-

zeitungen. Als die Zeitung verteilt wurde, war aber Papen bereits unter dem Beifallsgehohe der Naziblätter Reichskommissar in Preußen. Nun gehen unsere Vertrauensmänner mit der Nazi-Wahlzeitung agitieren, die ein willkommenes Dokument der Verlogenheit der Hakenkreuzler ist. Gleichen Erfolg hat auch die Verzweiflungslüge der Nazis, die Reichsminister seien gar keine Hitlerbarone, sondern — weil von Hindenburg eingesetzt — „Sozi-Parone“. Dies behaupten sie just im Moment, wo Papen mit Reichswehr, Ausnahmezustand und Verhaftungen gegen die Sozialdemokraten vorgeht. Diesmal kämpfen die Tatsachen sichtbar mit uns und gegen die Faschisten.

Wahlbewegung.

Aus der Perspektive eines Industriegebietes gesehen, ist die Sozialdemokratie an Aktivität allen Parteien weit voran. Die Massenfundgebungen der Eisernen Front haben eine Versammlungswelle eingeleitet, die nun alle Orte übersüet. Die Nazis haben weniger Versammlungen und dort, wo sie ohne eine ihrer „Kanonen“ etwas veranstalten, haben sie schlechten Besuch. Es wäre voreilig, aus dem Versammlungsverlauf auf den Wahlausgang zu schließen. In den ländlichen Gebieten, namentlich im protestantischen Teile Deutschlands, scheinen die Nazis noch unter den Bauern zu dominieren. Dort treiben sie auch die tollsten Sachen. Ein Naziredner fragte die Bauern:

„Habt ihr schon einmal Bananen gegessen?“

Auf einstimmiges „Nein“ fuhr er fort:

„Also brauchen die Städter auch keine Bananen. Bei sparsamer Lebensweise können wir die 7 Milliarden für Einfuhr ersparen und dadurch 8 Millionen Arbeiter mehr beschäftigen. Und die 7 Milliarden kommen unseren Bauern zugute.“

Daß Deutschland noch im Vorjahre für 9,5 Milliarden Waren ausgeführt hat und 2,8 Milliarden Exportüberschuß verzeichnete, daß also Autarkie nur Verschärfung der Arbeitslosigkeit bedeutet, verschwieg der Apostel des Dritten Reiches.

Recht rühmig sind die Nazifaschisten und neben ihnen auch die Deutschnationalen, während die Mittelparteien nur mit je einem Plakat in Erscheinung treten. Versammlungen halten sie nur in den Großstädten und scheinen ihre Sache im voraus verloren zu geben. Dadurch werden Wahlprognosen sehr erschwert. Eine Reihe objektiver Momente läßt eine Stärkung der sozialistischen Front gegenüber den letzten Landtagswahlen erhoffen, aber rund zwei Millionen Wähler Reibbestand der zertriebenen Mittelparteien bilden noch immer ein Reservoir der Reaktion.

Schlussspunkt oder Auftakt?

Bild einer Wählerversammlung. Im Ort sind 95 Prozent der Arbeiter nach Stilllegung des einzigen Betriebes erwerbslos. Der Saal ist überfüllt. Die blauen Blusen der Eisernen Front und der Jungfront dominieren. Von ihren letzten Groschen haben die Erwerbslosen das Ehrenkleid der Freiheitskämpfer erstanden. Prachtvolle Jungen, stramme Mädel, die sich von keiner Not beugen lassen und die jeden Tag, oft bis über Mitternacht im Wahlkampf auf den Beinen sind. Ueberraschend viel Frauen sind auch da. Die alten Kämpfer und Begründer der Organisationen fehlen nicht. Als erste zur Stelle waren die Säulen der Bewegung, die Vertrauensmänner, deren einer bis zu 12 Funktionen hat. Dem Partei, Gewerkschaft, Reichsbanner, Turn- und Gesangsverein sind intakt geblieben. Die Jugendkapelle spielt, ein Kampflied steigt und dann lauschen sie mit leuchtenden Augen der ewig neuen Botschaft des Sozialismus. Beifall gilt dem Solidaritätsruf von drüben. Leidenschaftliche Zwischenrufe begleiten die Entlarvung des Hitler-Vertrages; Zustimmung findet die befonnene Politik der Partei, die das Unheil des Bürgerkrieges mit allen demokratischen Mitteln wehren will. Doch als das Wort fällt, daß Faschistengewalt auf die Gewalt der Arbeiterklasse stoßen wird, erheben Männer und Frauen, die Alten wie die Jungen, drohend die geballte Faust und „Freiheit, Freiheit!“ dröhnt es durch den Saal. Und das Ergreifendste: Nach dem Referat wandert der Sammelsteller ringsum für die Saal- und Wahlprognosen und wahrhaftig, sie werfen die letzten Pfennige hinein, um den Kampfschuh zu stärken. Das sollten jene Asphaltliteraten erleben, die in unserer bürgerlichen Presse über die „Verfallung“ der Sozialdemokratie schreiben! Diese Herren, die nur Helden mit Rüstlermähne und Schauspielergeste gelten lassen, hätten dann eine Vorstellung davon, wie tief die Wurzeln des deutschen Sozialismus ins Erdreich greifen. Was die Entscheidung des 31. Juli dieses Jahres bedeuten oder nicht, sei sie ein Schlussspunkt faschistischer Massenagitation oder ein Auftakt neuer sozialistischer Machterhaltung; dieses Millionenheer deutscher Freiheitskämpfer läßt sich nicht herauschneiden aus dem Volkskörper. Niemals wird Deutschland ein zweites Italien sein!

Anleihe-debatte im Nationalrat.

Großdeutsche Obstruktion schafft Zeit für neue Padeleien.

Wien, 28. Juli. Die Entscheidung über das Lausanner Anleiheprotokoll ist auch heute nicht gefallen. Bundeskanzler Dr. Dollfuß gab im Nationalrat die mit Spannung erwartete Erklärung über das Lausanner Anleiheprotokoll ab.

Die Anleihe des Völkerbundes bilde den Ausgangspunkt für die Sanierung der finanziellen und Währungsverhältnisse nicht nur in Oesterreich, sondern in Mitteleuropa überhaupt. Die Zeitung der Nationalbank nehme in Aussicht, wenn das Lausanner Protokoll angenommen und die damit zusammenhängenden Maßnahmen beschlossen sein werden, eine Ermäßigung der Bankrate vorzunehmen. Die Ablehnung der Anleihe sei nicht nur eine Kabinettsfrage, sondern es würden auch neue und unliebsame Schwierigkeiten vom Auslande her für die österreichische Wirtschaft entstehen.

Die Rede des Bundeskanzlers wurde von den Christlichsozialen mit stürmischem Beifall aufgenommen. Von großdeutscher Seite erschollen stürmische Zwischenrufe, so daß einige Zeit hindurch großer Lärm herrschte. Sodann wurde einstimmig beschlossen, die Debatte über das Anleiheprotokoll zu eröffnen.

Die Rede der sozialdemokratischen Abgeordnete Dr. Ellenbogen und der Großdeutsche Dr. Straßner. Fast alle Großdeutschen sind in der Rednerliste eingetragen, welche durch Obstruktion reden und Anträge die Verhandlungen hinziehen werden. Durch diese Debatte und die großdeutsche Obstruktion wird die Entscheidung über das Lausanner Protokoll noch weiter hinausgeschoben, wodurch Bundeskanzler Dr. Dollfuß Zeit zu weiteren Verhandlungen gewinnt.

Die Differenzen im Heimatsblat übertrugen sich auch auf die übrigen Schichten und Organisationen der Heimwehren. So kam es gestern in einer Heimweherversammlung in Leoben zu stürmischen Ausschreitungen der unzufriedenen Mannschaft gegen die Leitung. Der bei der Alpine Montangeellschaft angestellte Heimwehrlführer, Abgeordneter Penzauer, wurde, als er sich gegen die zahlreichen Vorwürfe der Opposition wehrte, vom Schläge getroffen und mußte in ziemlich bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden.

„Es freut uns, daß dieser Schweinehund“ ermossen ist.“

Schulte als Hüter der Kultur.

Letzte Woche ist der Leiter des Jugendzentrums der Roten Falken in Regast bei Stralund, der Lehrer Krüll, von der Polizei erschossen worden, die von Nationalsozialisten auf das Lager als ein angebliches Kommunisteneck geachtet worden war. Die Hinterbliebenen des erschossenen Jugendzuchers und Jugendfreundes haben von nationalsozialistischer Seite einen Brief erhalten, der von abgrundtiefer Verkommenheit und einer nicht zu beschreibenden Verrohung zeugt. Der grauenvolle Inhalt des Briefes lautet:

„Grimmen, 21. Juli 1932.

(aufgegeben zwischen 16 und 17 Uhr.)

Frau Krüll!

Es freut uns alle sehr, daß Ihr Mann, dieser Schweinehund, erschossen ist. Wir guten Deutschen aimen direkt auf, daß wieder einmal so eine Sau, so ein Vaterlandsverräter, aus der Welt ist. Er hat leider noch nicht genug Qualen erduldet. Es hätten ihm alle Glieder ausgerissen werden müssen und dann ihm die Augen ausgestochen werden müssen. Sie wissen ja leider nicht, was für ein Schwein Ihr Mann war. Aber warten Sie, auch den Kollegen Peters, Eldorp, Streufert, Schmueler und wie dieses Gefindel weiter heißt, hat bald ihr letztes Stündlein geschlagen, wenn sie nicht bald ändern Sinnes werden. Sie werden aber sonst Ihrem mordlustigen Mann in das Grab folgen. Also nochmals, das ganze Deutschland freut sich über den Tod eines Vaterlandsverrätters, Deutschland über alles!“

Wer bezweifelt nun noch, daß die deutsche Kultur bei den Nazis in guten Händen ist? Wir fordern den „Tag“ auf, diesen Brief seines feiner Gefinnungsgenossen nachzudrucken.

Republikaner zu fein ist ein Verbrechen.

Berlin, 28. Juli. Die heute veröffentlichte dritte Liste der durch den Reichskommissar aus dem preussischen Staatsdienste entlassenen Beamten enthält durchwegs Namen von Beamten, die entweder durch ihre republikanische Ueberzeugung oder durch ihre linkspolitische Orientierung bekannt sind. Die mit der Verwaltung der freigewordenen Stellen betrauten neuen Beamten sind national und rechts eingestellt.

Der in den einflussreichen Ruhestand versetzte Ministerialdirektor im preussischen Finanzministerium Dr. Brecht hat an den Reichskanzler ein Schreiben gerichtet, worin er erklärt, die Amtsgeschäfte seines Hauptamtes als Bevollmächtigter zum Reichsrat könne ihm der Reichskanzler weder als solcher, noch auf Grund des Art. 48 als Reichskommissar abnehmen. Das gleiche gelte für seine Mitgliedschaft im Reichsschuldenauschuß.

Tagesneuigkeiten

Der neue SA.-Marsch.

Melodie: „die Musik kommt“ von Teller v. Lilienron.

Tschingtschingdora, Klingling, bum bum —
Das Bombardon macht groß Brummbrumm —
Der Trommellaut zerreißt die Luft:
Da marschierst in neuer Musik!
Voran der große Opa!

Der Opa selbst die Trommel rührt:
ein Sakularmensch, welcher führt!
Sein Aug' ist klar, sein Blick ist hart —
als Blickfang dient sein Chaplin-Bart.
Und dann der Herr Hauptmann.

Der Hauptmann humpelt hinterdrein,
den Blick auf Opa's Hinterteil.
Es schwingt das Bein, es häuft der Steig:
Das Singlas sich beschlägt mit Schweiß.
Und dann der Joseph Goebbels.

Der Goebbels humpelt hinterdrein,
sein großer Opa setzt ihn ein
als Mannequin beim Rassoamt —
wohl weil er von Germanen stammt.
Und dann die rauhen Kämpfer.

Die rauhen Kämpfer, straff und schief,
man kennt sie gleich am edlen Blick,
die Klossen lang und kurz die Stirn,
die Fresse groß und klein das Hirn.
Woher kommt bloß der Jaster?

Der Jaster geht euch gar nichts an —
Sie kriegen noch und noch pro Mann.
Die ganze Truppe neu in Wachs —
dagegen ist die Reichswehr nix!
Und dann die Hitleriten.

Die Hitleriten, Strah im Kopf,
mit Nasen, stumpf, und Gretchenzopf.
Zum Schluß gemischtes Publikum —
Barone, Prinzen, Speigertum:
Heil — Hitler über alles!

Franz u. Barmbed.

Nicht vergessen!

18 Jahre nachher: 322.000 lebende Kriegsoffer in diesem Staate.

Ein paar Zahlen tauchten dieser Tage in der Presse auf. Das Ministerium für soziale Fürsorge hat die Aufzeichnungen über die heute lebenden Kriegsoffer veröffentlicht. In der Zeit, da Zahlen die Weltpolitik beherrschen — Arbeitslose werden nach Millionen gezählt, die Verschuldung der Staaten nach Milliarden, die Morde reaktionärer Heerführer nach Tausenden — hat sich die Bevölkerung so sehr an Zahlen gewöhnt, daß man leicht in Versuchung gerät, anzunehmen, die wichtigsten Zahlen könnten übersehen werden.

Nicht vergessen! Diese zwei Worte sollten heute in allen Wohnungen als Türspruch prangen und darunter jene Zahlen, die an die „große Zeit“, an das „Stahlbad der Völker“ erinnern. In der Tschechoslowakei sind heute noch in der Evidenz des Ministeriums für soziale Fürsorge 322.306 lebende Opfer des Krieges, davon

101.053 Invalide,
84.904 Kriegswitwen und
79.616 Kriegswaisen!

Hunderttausende klagen an! Eine Zeit, die von unserem Bürgertum stolz als die humanistische bezeichnet wird und ihre „Gefalter“, die von sich kühn behaupten, „humanistische Bildung“ genossen zu haben, führten Millionen Menschen in ganz unhumanistischer Art auf die Schlachtbank. Fürs „Vaterland“, für die „Heimat“ hieß es, während die Kapitane der Industrie im trockenen ihre Millionen verdienten. Und dieselben „humanistisch“ gebildeten „Staatsmänner“, die heute mit vollen Geldbeuteln herumlaufen, sie sind in ihrer Ruhe nicht gestört, wenn sie die Zahlen lesen, die von ihrem „Wirken“ Zeugnis ablegen. Hunderttausende in diesem, Millionen in anderen Staaten klagen an als Opfer einiger Weniger, und die Angeklagten genießen ruhigen Gewissens ihre „Verdienste“.

Können ihr Opfer jemals vergessen? Können ihr vergessene die Schmach, die man euch angetan, als man euch hieß, in die Erde zu kriechen und zu hungern? Können ihr vergessen das Leid, das eure Frauen und Kinder, eure Mütter und Väter ertragen mußten, weil „humanistisch“ gebildete Staatsmänner euch als Opfer vor die Tod und Verderben spielenden Kanonenschlünde geführt haben, auf „Feld der Ehre“, auf dem sie sich niemals bliden ließen?

Heute leben in diesem Staate — leben heißt man das! — 322.306 Kriegsoffer! Diese Opfer kann man zählen. Doch nicht gezählt werden kann das unermeßliche Leid, die furchtbare Not all jener, die während der „großen Zeit“ ihren Ernährer auf dem „Feld der Ehre“ lassen mußten, für ein „Vaterland“, das in demselben Augenblick aufgehört hat, väterliches Land zu sein, da die Opfer ihr Recht forderten.

Das dürft ihr nie vergessen!

Vollsporiprozess am 8. August? Nach Blättermeldungen soll der Prozeß gegen die angeklagten Mitglieder des „Vollsporits“ nunmehr endgültig auf den 8. August angesetzt sein.

Drei Tote vom Kohinooor-Schacht geborgen.

Brüg, 28. Juli. Von den acht Mann der „Kohinooor“-Belegeschicht, die bei dem am 15. März d. J. ausgebrochenen Grubenbrande tödlich verunglückten, wurden in der Nacht auf heute drei Leichen in der Pumpenkammer geborgen, und zwar, die des Oberhauers Hugo Proch, die des Pumpenwärters Franz Suchy und die des Grubenschloßers Franz Vanek. Ihre Identität wurde durch die bei ihnen vorgefundenen, mit Kennzeichen versehenen Grubenlampen vollkommen einwandfrei festgestellt.

Die Leichen wurden, da sie sich in stark verrottem Zustande befanden, zunächst an Ort und Stelle desinfiziert, dann in Leintücher gehüllt und zutage gefördert. Sodann wurden sie eingepackert und in die Totenkammer des Brucher Friedhofes überführt.

Die Bergung gestaltete sich schwierig und anstrengend, da im Bereich der Fundstelle, die etwa 1000 Meter vom Förderseil entfernt ist, sowie auf dem Wege dahin, noch immer eine unerträgliche Hitze herrscht. Da nur noch etwa ein Fünftel des Grubengeländes aufzuwältigen

ist, dürften die sterblichen Überreste der fünf weiteren Opfer ebenfalls bald geborgen werden. Da die Leichen 18 Wochen in der Grube lagen, befinden sie sich in einem so fortgeschrittenen Zustand der Verwesung, daß sich ihre schnellste Beisehung als notwendig erweist.

Das Begräbnis findet Samstag nachmittags statt, und zwar das des Suchy in Bruch, das des Vanek in Oberleutensdorf und das des Proch in Klostergrab.

Die Verhaftung der deutschen Spionin.

Paris. Die deutsche Spionin, über deren Verhaftung wir berichtet haben, ist die 32jährige Helene Hahn. Sie soll die letzten Monate in den großen Luxushotels zahlreicher Bots- und Kurorte in Süd- und Südostfrankreich verbracht haben. Frau Hahn hat angeblich täglich Dutzende verdächtiger Briefe erhalten. Sie empfing auch in ihren Zimmern Besuche, die ihr Dokumente über das französische Militär liefern sollten. Im Augenblick der Verhaftung hatte die Polizei in einem Koffer belastende Dokumente gefunden, unter ihnen mehrere chiffrierte Schriftstücke.

Verkehrskatastrophen in aller Welt.

Kein Tag ohne Todesopfer.

Autounglück bei Reichenberg.

Ein Toter, zwei Schwerverletzte.

Reichenberg, 28. Juli. In der Nacht auf heute ereignete sich hier ein schweres Autounglück. Ein von Gabelitz kommendes und mit großer Geschwindigkeit in die Stadt einmündendes Auto war nicht imstande, die Kurve bei der Viehfabrik zu nehmen, und fuhr an den Bürgersteig an. Es über schlug sich vollständig und schleuderte seine fünf Insassen gegen die Mauer des Fabrikgebäudes. Der Textiltechniker Prediger aus Reichenberg starb noch während der Überführung in das Spital. Von den übrigen vier Insassen erlitt der Handlungsgehilfe Emil Frisch einen Bruch der Schädelbasis und der Ladierergeselle Rupp einen Herzensstoß. Der Besitzer des Autos, ein Händler aus Reichenberg, und der Chauffeur kamen bloß mit leichteren Verletzungen davon und wurden in Polizeigewahrsam genommen. Der Wagen mußte abgeschleppt werden.

Das Unglück auf der Berliner Straßenbahn.

Ursache: Falsche Weichenstellung.

Zu dem gestern gemeldeten Zusammenstoß auf der Berliner Straßenbahn erfahren wir: Die Katastrophe scheint auf falsche Weichenstellung zurückzuführen zu sein. Einem mit Fernleitern besetzten Personenzug fuhr eine Tenderlokomotive, die neben dem Personenzug eine ganze Weile herlief, unterhalb der Behnbrücke in die Flanke. Die Tenderlokomotive drückte den Personenzug regelrecht aus den Gleisen. Fünf Wagen fielen um, während die Lokomotive und der Packwagen, die die Schnittstelle bereits passiert hatten, stehen blieben. Außerdem wurde durch die umfallenden Wagen das Stellwerk Gesundbrunnen zur Hälfte vollkommen niedergebissen. Ein Wagendach deckte vollkommen den Arbeitstisch der dort tätigen Beamten zu. Wie durch ein Wunder ist hier niemand verletzt worden.

Die erste Hilfeleistung wurde von den Bewohnern der anliegenden Straßen gebracht, die durch den ungeheuren Lärm von dem Unglück alarmiert worden waren. Die Anwohner holten aus den nahegelegenen Lokomotivschuppen Leitern, legten sie an die Wagen an und holten so die Verletzten heraus. Viele von ihnen hatten Verwundungen durch Glassplitter oder durch herabfallende Gepäckstücke erlitten.

Da auch durch den Unfall die neben dem Gleis laufende Telefonleitung zerstört worden war, war es notwendig, die furchtbare Verkehrshölle und den Ruf um Hilfe erst eine ganze Weile zu

Drei Tage Bedenkzeit für Gorgulow.

Paris, 28. Juli. Der zum Tode verurteilte Gorgulow hat nach französischer Strafprozedur drei Tage Zeit, um das Rechtsmittel der Nichtigkeitsbeschwerde wegen formaler Mängel des Verfahrens anzumelden. Wenn Gorgulow von dieser Möglichkeit Gebrauch macht, würde der Pariser Kassationsgerichtshof für Strafsachen sich mit der Angelegenheit noch vor dem 15. August befassen. Im Falle der Verwerfung der Nichtigkeitsbeschwerde werden die Prozeduren dem sogenannten Gnadenauschuß im französischen Justizministerium zugewiesen, der ein allfälliges Gnadengesuch an den Präsidenten der Republik vorzubereiten hätte. Die Einreichung Gorgulows würde im Falle der Ablehnung der Nichtigkeitsbeschwerde und der Ablehnung eines allfälligen Gnadengesuches in den letzten Augusttagen oder in den ersten Tagen des September stattfinden.

Gorgulow ist wieder in das Santé-Gefängnis eingeliefert worden, wo er weiterphantasiert. Zu wiederholtem Male hat Gorgulow auch den Wunsch geäußert, nicht auf der Guillotine sterben zu müssen, sondern erschossen zu werden. Bis zur Stunde hat Gorgulow die Nichtigkeitsbeschwerde nicht eingebracht, doch glaubt man, daß er sich bis zum letzten Augenblick Zeit lassen wird.

fuß weiterzutragen. Die entsetzlichen Schreie der Verletzten, die nach ihrer Bergung sofort in die Krankenhaus gefahren wurden, wiesen rasch die notwendigen Wege.

An der von Tausenden umstandenen Katastrophenstelle bot sich ein Bild des Grauens. Die umgefallenen Wagen sind zum Teil auseinander gerissen, zum Teil ineinander gestoben. An einigen Stellen sind die Gleise beschädigt. Die Untersuchung des gestrigen Eisenbahnunglücks am Bahnhof Gesundbrunnen hat ergeben, daß die Rangierlokomotive das Haltesignal übergangen hatte. Die Zahl der Toten beträgt zwei, die der Verletzten fünfzig.

Sieben Flugzeugabstürze.

London, 28. Juli. Unweit Cranham in der Grafschaft Surrey stürzte ein Aeroplan ab. In den Trümmern des Flugzeuges kam die Gattin des Mitgliedes des englischen Unterhauses, Vossom, sowie Prinz Otto Erbprinz von Sachsen und Leben. Das Flugzeug geriet kurz nach dem Start in ein mit Hagelschlag verbundenen Unwetter, wurde zu Boden geschlagen und zerschellte. Der Sturmwind riß die Flügel vom Rumpf des Flugzeuges ab und trug sie etwa zwei Meilen weit.

In der Nähe Canterbury stürzte ebenfalls ein Flugzeug ab. Ein Fliegeroffizier fand hierbei den Tod.

In der Nähe der Stadt Kent stieß gestern ein Militärflugzeug mit den Flügeln gegen einen Baum und stürzte ab, wobei der Fliegeroffizier Peter Pharaon den Tod fand.

Warschau, 28. Juli. Zwei polnische Kampfflugzeuge stürzten gestern ab, das eine bei Kolin an der Warthe, das andere bei Lemberg. Die je zwei Insassen wurden getötet.

Berlin, 28. Juli. Das dreimotorige Junfersflugzeug Ju 52 der deutschen Luftwaffe, das in dem Schweizer Rundflugwettbewerb für Verkehrsflugzeuge unter Führung des Flugkapitäns Polte den ersten Preis errungen hat, wurde heute nachmittags auf dem Rückfluge nach Berlin über dem Flugplatz Schleißheim von einer Flamingo-Sportmaschine der deutschen Verkehrsfliegerstaffel gerammt. Das Fahrgestell der „Ju 52“ wurde abgerissen. Das Flugzeug mußte in einem Kornfeld landen, wobei die Maschine ziemlich schwer beschädigt wurde. Besatzung und Insassen der Ju 52, insgesamt sechs Personen, blieben unverletzt, während der Führer der Flamingomaschine schwere Verletzungen erlitt, welchen er heute abends erlag.

Bier Jahre Kerker für verurteilte Desertion.

Deutscher Soldat unter Hochverratsanklage.

Das Pfliner Geschworenengericht befaßte sich heute unter Vorsitz des Stellvertreters des Präsidenten dieses Gerichtes, des Majors des Justizdienstes J. Bazil, mit dem Fall des Desertionärs des 8. Artillerieregiments in Troppau Kurt Wilfer, der des Verbrechen des Militärverrats nach dem Gesetze zum Schutze der Republik und des Verbrechen der unvollendeten Desertion angeklagt ist welche Verbrechen Wilfer dadurch beging, daß er seit dem Herbst des Jahres 1930 bis zu Beginn des Jahres 1932 mit Organen eines ausländischen Rundschafferdienstes in Verbindung stand, dem er gegen Entlohnung wichtige Nachrichten über die tschechoslowakische Armee unter Mithilfe seiner Verwandten zukommen ließ, sowie dadurch beging, daß er versuchte, in der vorbedachten Absicht ins Ausland zu fliehen, um sich dem Militärdienst aus Furcht vor der Strafe zu entziehen, die seiner für seine Tätigkeit, die mit einer Schädigung der tschechoslowakischen Wehrmacht verbunden war, wartete.

Nach dem Bericht der Militärexperten, den Bladoher des Militärprokurators, Oberleutnant Stanek, und des Ex-offo-Verteidigers Dr. Bezdelo, erkannte der Gerichtshof nach einer

Vom Rundfunk Carl Gebering

Spricht am Samstag, den 30. Juli, von 19 bis 19.25 Uhr im deutschen Rundfunk. Die Rede wird auf alle deutschen Sender übertragen.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Sonntag.

Brüg: 6.15: Gymnastik. 10: Blasmusik. 13.40: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung. 19.25: Indianerliebe. 19: Blasmusik. 20: Volkan-Stunde. 20.30: Unter Abend. — Brunn: 12.30: Orchesterkonzert. 18: Pfadfinderfunk. 18.25: Deutsche Sendung. 19.25: Orchesterkonzert. 20: Auf Volksinstrumenten. — Königsberg: 16: Orchesterkonzert. 20: Tiesland, Musikdrama von v. Albert. — Leipzig: 22.05: Deutsche Töne. — Mühlacker: 16.30: Chorbesung. — München: 20.15: Operettenstunde. — Wien: 19.05: Cellophonaten 20: Kabarettabend.

Verhandlung, die den ganzen Tag dauerte und sich bis in die Abendstunden hinzog, den Angeklagten Befreiten Wilfer des Verbrechen des Militärverrats nach dem Gesetze zum Schutze der Republik und des Verbrechen der unvollendeten Desertion schuldig und verurteilte ihn zum Verluste seiner Charge mit der Wirkung, daß er niemals mehr eine Charge bekleiden kann, sowie zu schwerem Kerker in der Dauer von vier Jahren, verschärft durch einen Fasttag in jedem Vierteljahr, durch hartes Lager und Einzelhaft in jedem vierten und achten Monat seiner Strafverbüßung, unbedingt. Außerdem wurde Kurt Wilfer seines Wahlrechts verlustig gesprochen. Präventivhaft und Untersuchungshaft wurden in die Strafe eingerechnet. Demgegenüber wurde der Angeklagte hinsichtlich des weiteren Verbrechen des militärischen Verrats, sofern er schuldig war, sich in Troppau mehrere wichtige militärische Dokumente und Befehle angeeignet zu haben, mangels an Beweisen freigesprochen. Der Verurteilte, der bei der Verhandlung seinen Vertrauensmann hatte, erbat sich eine dreitägige Bedenkfrist. Eine gleiche Frist beehlt sich auch der Militärprokurator vor.

Polizei schießt auf die Veteranen.

Militär schützt das Weiße Haus.

Washington, 28. Juli. Bei der von den Behörden nach langem Zögern verfügten zwingenden Räumung der von den Frontkämpfern durch Wochen hindurch besetzten öffentlichen Gebäude und Parks kam es zu ersten Zusammenstößen, wobei die Polizei von den Veteranen mit Ziegelsteinen beworfen wurde. Schließlich wurde sogar Militär angefordert.

Zum Weißen Haus wurden eilig Kavallerie- und Infanteriekommandos entsandt, welche um die Residenz des Präsidenten Hoover einen Korridor bildeten. Vor dem Weißen Hause sind jetzt 200 Mann Kavallerie, eine Maschinengewehrabteilung, fünf Tanks und ein Bataillon Infanterie konzentriert.

Inzwischen geht der wilde Kampf zwischen der an den bedrohten Stellen konzentrierten Polizei und den ehemaligen Frontsoldaten fort, die höchst erbittert sind, weil auf sie geschossen wurde, wobei einige Veteranen schwer verletzt und einer getötet wurde. Ein durch einen Ziegelstein verletzter Polizist liegt im Krankenhaus im Sterben.

Schwierige Bergung der „Riobe“.

Riel. Zu den Bergungsarbeiten der untergegangenen „Riobe“ wird mitgeteilt, daß die Entfernung der Lasten der „Riobe“ selbst in günstigem Wetter 7 Tage in Anspruch nehmen wird. Erst dann wird man ins Innere des Schiffes gelangen und an die Bergung der Leichen gehen können.

Ein Zeitgenosse Margens gestorben.

76 Jahre alt, verstarb in Rom der bekannte Anarchist Enrico Malatesta. Malatesta, der auch mit Karl Marx in Verbindung gestanden hat, ist dreimal zum Tode verurteilt worden, aber dreimal dem Galgen entkommen. Er trieb sich in der ganzen Welt herum. Ereignisse sich irgendwo ein anarchistisches Attentat, dann nannte man stets, zu Recht oder Unrecht, auch seinen Namen. Seit 1900 lebte er hauptsächlich in England, seit 1919 in Italien.

„Diplomatische“ Affären.

Am Mittwoch kam es in der Umgebung von Alexandria am Meerestrand zu einem ungewöhnlichen Zwischenfall. Einer der badenden Herren stieg zur Zeit der Flut ins Wasser, und zwar an einer Stelle, die als gefährlich bezeichnet wurde und an der das Baden verboten ist. Die Ermahnungen und Rufe der Küstenwache nützten nichts, da der Badende die Wache vollkommen ignorierte, so daß diese schließlich einschreiten und den Mann mit Gewalt an die Küste bringen mußte. Damit war die Angelegenheit noch nicht beendet. Es kam zu einem heftigen Streit, der erst auf der Polizeiwache beendet wurde, wo es sich herausstellte, daß der ungehörige Badegast der österreichische Gesandte in Ägypten, Baron Verzbach-Sadomar, sei. Der Gesandte hat bei seiner Regierung Beschwerde erhoben und sie um Intervention ersucht.

In Ägypten ist es anders . . .

Mohammed Abdul Hamid Mitwaly wurde von der ägyptischen Regierung nach der Tschechoslowakei entsendet, um hier die Verhältnisse in der Steinindustrie zu studieren. Mitwaly ist nun von der Gendarmenriege in Friedberg in Schlesien verhaftet und nach kurzem Verhör beim Bezirksgericht in Weidenau dem Kreisgericht Troppau überstellt worden. Er hatte die Tochter seiner Quartierfrau mißbraucht. Als deren Verlobter dies erfuhr, gieng er sich mit dem heißblütigen Ägypter auf recht handgreifliche Weise aus, was ihm allerdings die gerichtliche Verfolgung wegen leichter Körperverletzung eintrug. Der reiche Mitwaly, der mit seinem bescheidenen Ansehen auf die Damenwelt leicht Eindruck macht, findet es unbegreiflich, daß man auch ihn deswegen verhaften. In Ägypten seien die Sitten und Gebräuche ganz anders und man werde nicht gleich wegen jeder Liebesaffäre ins Ritzchen gesteckt, was ihm befremdlich erscheine.

Ein Andenken an den Weltkrieg. Mit der Grundsteinlegung eines Neubaus in Belgrad beschickte Arbeiter haben eine nicht krepierte schmelzkaldrige Granate ausgegraben, die sich bei der Bombardierung Belgrads durch das österreichische Militär im Weltkrieg hierher verirrte.

Die Denkschrift über die Zustände im Großsiedler Bezirk. Die von der Gemeindevertreterversammlung (siehe den Bericht in der Dienstag-Ausgabe unseres Blattes) beschlossene worden war, wurde, wie uns aus Rothau gemeldet wird, soeben beim Ministerratspräsidium überreicht. In dieser Denkschrift wird auf die Steigerung der Arbeitslosigkeit und auf die wirtschaftliche Schädigung des Gebietes durch die Verlegung der Reichs-Eisenwerke verwiesen. Wir haben über die Hintergründe dieser Verlegung und über die Leichtfertigkeit, mit der die betroffene Arbeiterschaft behandelt wurde, wiederholt ausführlich berichtet. Auch auf die Schädigung des Gewerbes und auf den Rückgang der Industrien in den Nachbargemeinden wird in sehr eindringlichen Worten und unter Anführung erschütternder Ziffern verwiesen. Die Denkschrift verlangt das Eingreifen der Staatsverwaltung und enthält Vorschläge, die den Ausbau der produktiven Arbeitslosenfürsorge betreffen.

Goldwäscherei als Notstandsarbeit. Die chilenische Regierung versucht das Arbeitslosenproblem im eigenen Lande so zu lösen, daß sie die Erwerbslosen ausfände, in den Flüssen, die aus den Anden kommen, Gold zu waschen. Die Arbeiter erhalten vier Pence täglich, die Verpflegung und Kinokarten. Der Autor dieses Planes begründete seinen Vorschlag damit, daß dadurch die Arbeitslosen aus den Städten erwerbslos abgezogen würden und andererseits gleichzeitig der Goldvorrat der Staatskassa vergrößert würde. Die Regierung gab bekannt, daß bereits 40.000 Arbeitslose Gold waschen und daß eine weitere große Anzahl von Arbeitern die Industrien verlassen habe, um sich an den Arbeiten zu beteiligen.

230.000 Schilling unter dem Fußboden versteckt. Der 37jährige Kaufmann August Klink, der seit mehreren Jahren eine Penzionspflanzung in Wien am Rennweg führte, war im April d. J. in Konkurs gegangen und hatte seine Passiven mit 80.000 Schilling angegeben, während die Aktiven mit rund 8000 Schilling verzeichnet wurden. Ueber Betreiben der Shell Oil A. G., die Hauptgläubiger des Klink war, führte die Sicherheitsbehörde Erhebungen gegen Klink durch, da gerüchtesweise verlautete, daß Klink zur Zeit des Konkurses einen Vorvertrag von rund 170.000 Schilling befreit habe. Nach mühevoller Suche gelang es dem Kriminalbeamten, in der Wohnung der Frau des Klink, im Fußboden versteckt, ein Fass aufzufinden, in dem sich Wertpapiere in der Höhe von 176.000 Schilling, Einlagebücher im Werte von 30.000 Schilling und Schmuckgegenstände im Werte von rund 25.000 Schilling befanden.

Wie hunderttausende denken . . .

Zwei Aufschriften.

I.

Man entläßt Menschen . . .

Weil sie nichts taugen, weil sie die Arbeit schlecht verrichten, weil sie dumm und faul sind und zerstörend anstatt aufbauend wirken.

Nicht zerstörend auf ihre Umgebung, aber auf den Geldbeutel ihres Arbeitgebers. Aufbauend wirken! Arbeit! Arbeit, lauf, renne und verrichte alles genau! Passe dich der Zeit an! Dich umarmt Not. Sie liebt dich, besetzt dich mit ihren fettigen Küffen. Bestreie dich davon und arbeite! Und verpürst du bei der Arbeit einen bitteren Beigeschmack, dann ist es nur der Hunger. Hunger ist Nebenache! Tempo, Tempo über die Zeit in Filzgeschwindigkeit hinweg.

Und wagst du den Herrn Arbeitgeber nach dem Lohn zu fragen, dann ziehen diese Schwaben schlechter Baune aus allen Ecken auf.

Es ist so! Hier ist die Grenze, sie ist da, durchbrichst du sie? — Stellungen sind rar. Menschen gibt es en masse, man zählt sie schon stückweise, man will sie sortieren, zusammenbinden, dort, wo sie zusammen sind, auseinanderreißen. Luft, Luft! — Luft ist die zum Ersticken. Flüge dich. Geld ist Macht!

Strebe, strebe aber nicht auf ein Ziel zu, nicht nach einem Gewinn. Strebe, dich unentbehrlich zu machen. Du kannst es! Du mußt! Verlange nichts dafür, nur gib. Gib deine besten Kräfte, deine Leisten!

Das, was über der Grenze liegt, ist eine Kata Morgana. Durchbrichst du die Grenze, so siehst du dich verloren in einer endlosen Wüste, dort kannst du nur abtumpfen und verrottnen. So siehst du hoffnungslos inmitten deines eigenen Schaffens und Dank ist dir nicht gewiß.

Unglaublich ist es, was sich viele deutsche Arbeitgeber leisten. Sie verlangen fertige, gutdurchdachte Arbeit, aber vor einer Anerkennung sträuben sie sich, denn sie würden sich dadurch verpflichtet fühlen. Wanger wird zum Sklaven durch die fürchtbare Arbeitslosigkeit. Keine Brücke führt über diesen schrecklichen Zustand und viele tausende Menschen ertrinken in der Flut dieses Elends. Die wenigen, die halb getretet am Ufer hängen, denen droht von neuem der Untergang.

In jeder Stellung wird man mit einer Drohung empfangen. „Wenn!“. Wenn Ihnen der Lohn nicht genügt, dann tut es mir leid, es gibt ja genug, die sich um eine Arbeit reihen!“

Das sind Zustände, die unfogbar grauig sind und soundsovielen Menschen seelisch kaputt richten.

Der Herr Arbeitgeber, der sich als Förderer prokt, als Mensch der einem anderen Brot gibt, ist noch heute bequem in seinem Sessel und kann den dicken Bauch kaum hinter dem Tisch verbergen und hat dabei doch immer und zu jeder Gelegenheit kein Geld . . .

II.

Wie komme ich zu etwas.

Besser gesagt, wie betrüge ich den andern. Keine Zeit ist dazu gegeben als die, in der wir heute leben.

Die Zeit der Schmarotzer, oder eine Zeit, wo sich mancher zu einem halben Joar Kreuzer entwickeln kann. Aufwand ist verpönt, ist der Meinung nach Dummheit, der man sich bedient, um sich gewissermaßen über sich selbst hinwegzusetzen.

Die heutige Zeit scheint weniger für den Aufwand zu leben, mehr für die Infamie, für den Betrug und die Sensationen, die daraus entstehen.

Dumm sein aus Höflichkeit für den Nächsten. Der Nächste aber braucht den Dummheit für seine Geschäfte. Rückwärts ist nur noch als Symbol bekannt und Ellenbogenfreiheit am

Platze. Man geht weiter und man hat es gar nicht weit und schwer — man greift in die nächste Kasse — man greift zur Not!

Die Not, die schon Opfer aus sich heraus ist, verdoppelt sich zum Opfer für die, die sie sich zum Gebrauchsgegenstand für ihr Wohlleben machen. Welche denen, die zur Not verdammt wurden und darunter leiden müssen, ohne es verdient zu haben, sie verfallen der „Bestie“ der heutigen Zeit erbarmungslos.

Es ist im Geschäftsleben wie im privaten daselbe. Der Arbeitgeber ist vielfach nur dazu da, sich Menschen als Fraß für sein Geschäft und seine Launen zu halten, also weniger dienlich für seine Untergebenen zu sein, sie weder materiell noch geistig zu fördern und sie dadurch an die Band zu drücken. Das ist aber wenig dekorativ und dürfte solchem realen Geschäftsgewinnen einen Schaden an die Augen werfen.

Es greift eins ins andere, verpestet die Luft wie giftiges Gas und zerfrißt auch noch das, was jetzt noch gut und tatvoll ist, zieht vor ehrlichem Streben und Bemühen tiefe breite Gräben und läßt das alles mit ungestillten, sehnächtigen Blick in die Ferne am Rande verkümmern.

So ist es fast ein Ding der Unmöglichkeit für viele geworden, sich aus eigener Kraft emporzuschwingen. Es sei denn, daß geschwindige Mittel dazu ergriffen werden und das ist wohl unweidlich der Fall. Abgesehen vom ausgeprägtem Abscham der Menschheit sind es viel Jugendliche, die auf die schiefe Ebene geraten und dort vollkommen untergehen, sofern sie nicht doch noch einen moralischen Haß haben, der durch nicht ganz geistige Minderwertigkeit gestützt wird.

Es sollte doch jeder so viel bemüht sein, diesen Menschen ihre Schwächen von den Augen zu nehmen, nicht aber durch dauernde Vorhaltungen, die etwaigen Fehler betonen, um dadurch den letzten Rest an Selbstvertrauen zu zerstören. Denn nur dann kann man einer Wirkung der Besserung entgegensehen.

Wie komme ich zu etwas? — Hilflos ist die Zeit selbst, wer kann sie in den Schranken halten?

Warum wir diese zwei Aufschriften wiedergeben, wo sie doch so gar nichts sozialistisches enthalten? —

Weil sie zeigen, wie Hunderttausende von Frauen und Mädchen fühlen und denken. Weil hier eine junge Arbeiterin spricht, die noch keine Berührung mit dem Sozialismus hat, die gegenwärtig als Empfangsdame tätig ist und so mancherlei Erfahrung sammelt, die sie sich einmal vom Herzen schreiben wollte. Die Aufschriften sind lediglich kritisch, sind Ausdruck der Empörung über Zustände, unter denen Millionen seufzen. Es ist kein Ausblick drin, kein Hinweis auf die Ursachen und keine Erkenntnis gesellschaftlicher Zusammenhänge. Es ist gefühlsmäßige Verneinung — eine Verneinung, wie sie heute Millionen junge Menschen beherrscht, ganz besonders auch junge Mädchen.

Mit Empörung aber allein ist nichts getan, es kommt vielmehr darauf an, die Ursachen unserer heutigen gesellschaftlichen Zustände zu erkennen, daß es also die kapitalistische Produktionsweise ist, unter der der übergroße Teil der Menschheit seufzt, und daß allein die Sozialdemokratie berufen ist, die kapitalistische Mißwirtschaft aufzuheben und an ihre Stelle die gesellschaftliche Produktion, den Sozialismus zu setzen.

Hunderttausende denken so wie die junge Schreiberin. Hunderttausende gehen mit ihren empörten Gefühlen politisch in die Irre. Hunderttausende solcher jungen Menschen gilt es noch für uns zu gewinnen, gilt es, der Armee des Klassenbewußtsein, des kämpfenden Proletariats zuzuführen.

Hausfrauen im Brotstreik

Gegen das Preisbittat der New Yorker Bäckereien. — Energrische Streikposten.

New York hat schon manche Streiks und Ausperrungen erlebt, aber bisher noch keinen Brotstreik. Infolgedessen wirkt der erste Streik dieser Art, der vor einiger Zeit stattfand, sensationell.

Es handelt sich natürlich um keinen Arbeitskampf herkömmlicher Art, sondern mehr um eine Art Boykott, um eine allerdings glänzend organisierte Brotabnahmeverweigerung in großem Maßstabe. Schauplatz des Kampfes waren mehrere große Vororte der Hudsonmetropole, wo die meisten in Kettenladen zusammengeschlossenen Brotgeschäfte plötzlich ihre Brotpreise um mehr als 20 Prozent heraufgesetzt hatten, und das, obgleich die Mehlpreise in dem Lande des riesigen Getreideüberschusses einen Rekordtiefstand erreicht hatten.

Diese Maßnahme rief die großen Hausfrauenorganisationen in den Vororten auf den Plan. Bekanntlich verfügen die amerikanischen Frauenverbände über eine gewaltige Macht, von der man sich in Europa nur schwer einen Begriff machen kann. In einem Ultimatum wurden die Bäckereien aufgefordert, die Brotpreiserhöhung sofort rückgängig zu machen, widrigenfalls geeignete Gegenmaßnahmen ergriffen würden. Als das Ultimatum abgelaufen war, ohne daß eine Herabsetzung der Preise erfolgt wäre, fahien die Frauenorganisationen den Beschluß, in den Brotstreik einzutreten. Es wurde die Parole ausgegeben, nach Möglichkeit überhaupt kein Brot mehr zu kaufen, sondern es selbst zu backen oder aber bei Bäckern in anderen Stadtteilen, die billigere Verkaufspreise haben, zu besorgen.

Die Streikparole wurde weitgehend befolgt. Insgesamt wurde von ihr ein Distrikt mit annähernd einer Million Einwohnerin erfasst.

Um ihrer Aktion mehr Nachdruck zu verleihen, richteten die Hausfrauenorganisationen einen Streikpostendienst ein. Vor den Brotgeschäften wurden Posten stationiert, die darüber zu wachen hatten, daß keine „Streikbrecher“ die Aktion gefährdeten. Dabei kam es wiederholt zu Zusammenstößen, die sogar in mehreren Fällen zum Einschleppen der Polizei führten. Zwei besonders aggressive Streikposten bearbeiteten streikbrecherische Hausfrauen so intensiv mit Schirmen, daß diese erhebliche Verletzungen davon trugen und in ein Krankenhaus überführt werden mußten. Die Streikposten wurden verhaftet.

Zwischen sind auch die durch den Streik geschädigten Bäckereien nicht untätig geblieben. Sie haben gegen die Hausfrauenorganisationen, die den Boykott proklamiert haben, eine Unterlassungs- und Schadenerklage eingereicht. Sie haben aber den Prozeß verloren, zumal auch die öffentliche Meinung auf Seiten der Frauen war und besonders die Zeitungen sich ganz offen gegen die Bäckereien einstellten, die beschuldigt wurden, durch Verletzung des Brotverkaufs in ganzen Stadtteilen ein Preisbittat bewirkt zu haben, das eine ungerochtfertigte Erhöhung der Preise mit sich gebracht hat.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Weipert wird kleiner.

Infolge der Wirtschaftskrise.

Aus Weipert wird uns geschrieben: Ueber die Auswirkungen der wirtschaftlichen Krise im deutschen Gebiete der Tschechoslowakei lassen sich interessante Rückschlüsse aus der Einwohnerstatistik der Industriestadt Weipert im Obererzgebirge ziehen. Die Krise wirkte sich hier besonders besonders stark aus, weil der Großteil der Weipertier Industrie der Kategorie der sogenannten Luxusverzeugung zuzurechnen ist, d. h. der Modeindustrie, die ja von der Krise in besonderem Maßstabe in Mitleidenschaft gezogen wurde (Pojamenten, Seidenstrümpfe, feine Gewebe usw.), wie dies beispielsweise auch bei der Gablonzer Glaswaren- und Bijouterieverzeugung der Fall ist. Die Statistik des Weipertier Meldeamtes wies mit 30. Juni 1928 eine Einwohnerzahl von 12.551 Personen auf. Am gleichen Tage des Jahres 1929 betrug die Einwohnerzahl 12.368, Ende Juni 1930 nur mehr 12.205 und im zweiten Halbjahr 1931 insgesamt noch 11.980 Personen, d. h. also, daß in dem kurzen Zeitraum von drei Jahren die Einwohnerzahl der Industriestadt Weipert um 571 Personen abgenommen hat. Noch schlimmer bemerkbar machten sich die Folgen der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage, in deren Folge Betriebsbeschränkungen und Stilllegungen notwendig wurden, im ersten Halbjahre 1932, denn mit Ende Mai des heurigen Jahres betrug die Einwohnerzahl der Grenzstadt nur mehr 11.653 Personen, gegenüber dem Stande vom Jahre 1928, also um rund 900 Personen weniger. Der Rückgang der Einwohnerzahl erklärt sich aus dem Wegzuge vieler Familien, die Jahrzehnte hindurch in Weipert Arbeit und Erwerb besaßen, beides aber infolge der Krisenzeit verloren hatten. Falls sich die Situation auf jenen Wirtschaftsgebieten, mit denen die Industrie Weiperts zusammenhängt, also hinsichtlich des Abzuges von Pojamentierartikeln, Modewaren u. ä. nicht bald bessert, ist mit weiteren Abwanderungen, und damit mit einer weiteren Verminderung der Bevölkerungszahl dieser einst blühenden Industriestadt, zu rechnen.

„Hingabe.“

Von Aotoro Bushido.

Sommer-Ende Inflationsjahr 1932. Berlin. Wir kamen — eine Gruppe Transportarbeiter, damals mit dem Abreißen der Luftschiffhalle des Majors Groß bei Königswusterhausen beschäftigt — vom Zuge, stiegen gegen Berlin N um, hatten Zeit. Derauf die Treppen zum anderen Zuge. Da standen junge Menschen in sehr schlichter, sauberer Kleidung und verteilten bescheiden, eindringlich, mit bebenden Worten klein Zettel, darauf Symbole, Sätze, voran das Wortlein „Hingabe!“ — Nicht nur die Not war groß, sie war getauch in ein Chaos der wildsten Spekulation. Preise und Menschen übertrantten sich, traten sich rücksichtslos nieder. Noch waren Karten für Brot: Brot war die große Frage, war das Problem. Wir verdienten bei anstrengender Arbeit viel, aber — es zerrann. Man hatte keine Zeit zum Suchen: zwei Stunden morgens mit dem Zuge und eine halbe Stunde Laufschritt zum Arbeitsplatz. Nachs daselbe. Wir schliefen Wochen und Wochen drei vier Stunden. (Ueberstunden mußten gemacht werden: befristetes Abreißen der Halle: Entente-Befehl.)

Meine Kinder in einer billigen Pension mitten in der brandenburgischen Heide. Besuchte ich die Kinder und brachte gute Dinge: nein! Brot, nur Brot! Es war selten geworden, das Brot, das Sinnbild aller Ernährung wurde, weil der Währungs des Wuchers die schmutzigen Krallen darauf gelegt hatte . . . Wie es wieder bedürftigt. Nicht nur zum Herbst in Deutschland . . . Nun, jene jungen Enthusiasten

— Menschen, die sich noch an etwas anderes im Leben hingeben können als an Freigier, Saff, eine „Schürze“, Kravall ohne Sinn, — hielten Vorübergehende an und baten (z. B. einen gutgekleideten Herrn, der mit einer Frau ging und außer Leberrod noch einen Regenmantel am Arm trug: „Du, Bruder, du hast zwei Röde. Menschen frieren. Es gibt frierend-nachte, hungernde Menschen! Wir bitten für sie: gib uns den einen Rod! Hingabe! Nur so bist du Mensch! Nimm diesen Zettel: die Kraft der „Hingabe“ wird dich belohnen! Viele, viele denken aller, die schenkenden Herzens sind . . . Denk an den Krieg und denk an die Toten! Gib dich hin in deinen überflüssigen Dingen!“ Nicht nur einer sprach. Bald dieser, bald jener. Bescheiden und doch von einer solchen eindringenden Innigkeit — der Eindruck war mitreißend, er war auch für mich, der so vieles, vieles erlebt hatte, einzigartig. Wir blieben. Wir hatten, nach Auszahlung, viel Geld, zweifelhaftes Geld. Auch wir gaben und schänkten uns. Warum? Wir blieben. Wir sahen nie einen Mißerfolg. Wir sahen nie eine Polizeibelästigung — und Breiten leistete sich ja ab je Polizeigewaltiges. Darin wird es nur vom „Goldenen Prag“ überboten . . . Wenn ich mir heute vorstelle: junge, herzfrische, werktätig-liebedolle Menschen geben auf einen Prager Bahnhof und betteln für hungernde, schlechtkleidete, arbeitslose Kameraden . . . Stellen wir uns die Folgen lieber nicht vor! Prag ist eine — sehr höflich gesprochen — realistische Stadt. Höfste, hohe und andere Beispiele von öffentlicher und privater „Realpolitik“ machten aus einer gemütsreichen Bevölkerung — „Realisten“. Seien wir höflich! Alles andere erzählen die ganzen Straßenluchten von Freß- und

Schnapsläden, Wirtschaftshäusern, verschämten „Freudenhäusern“ usw. Das „goldene Herz von Prag“ ist schwerkrank.

Der Charakter einer Zeit: das ist die Herz-tätigkeit der Menschen . . .

Und es wird immer schöner werden! Einer einzigen Welensgattung geht es in Prag à la Coué „alle Tage besser!“: den — Frauen! Sie wedeln seit 14 Jahren fast ununterbrochen. „Immer ist Festtag! Immer dreht am Herd sich der Speiß!“ lang Schiller von den Wienern als „Phäaken“, von den Wienern, die nur Nahrungsmittel brieten. Bei uns stecken aber bereits Menschen am symbolischen Bratspieß, den wahrhaftig schon der Oberkeufel der Dummheit dreht . . . Nach zehn Jahren dringt nun die Nachricht zu uns, daß die „Hingabe“, als Organisation gebildet und ausgebreitet, zur Werbung für ihre Idee eine Ausstellung von Kunstwerken, bzw. Nachbildungen veranstaltet, die alle sich mit dem Gedanken der „Hingabe“ beschäftigen, — angefangen vor den ältesten Zeiten durch Legenden-Gärten hindurch bis hinein in unser herzkrank gewordenes Vegetieren; — denn herzloses Leben ist wohl doch auch für die Satten nur eine falsch-schön verbrämte Schweinerei . . . Wieder in Zeit großer Röde, vor noch größerer Not, tritt die Ionsi so still, nur von Mensch zu Mensch wirkende „Hingabe“ laut und todesgemäß in den Mitteln auf die Plattform der tollgewordenen Räuberhöhle „Zeit“ und mahnt die Menschen daran, daß . . .

— daß — sagen wir: daß gemäß Natur-gesetz ein Muskel, den man nicht arbeiten läßt, schwach wird, „müde“, schwächlich, entartet, schwindet, unbrauchbar wird.

PRAGER ZEITUNG.

Sport • Spiel • Körperpflege

Atus Prag Senioren siegreich!

Der Fünfkampf gegen D.D. Prag II. dol. wurde mit 524 : 468 Punkten gewonnen.

Mittwoch gaben sich die „Alten Herren“ von Atus Prag und der D.D. II. dol. auf dem Turnplatz ein Stelldichein, um einen leichtathletischen Vereinsfünfkampf auszutragen. Es ist ja nicht leicht für über 30jährige, aber mühtiges Training und freudiges Kämpfen halfen mit, entgegenstellende Schwierigkeiten zu überwinden. Mit seltenem Ehrgeiz wurden alle Konkurrenz durchgeföhrt und die Vertreter beider Vereine zeigten, ihrem „Alter“ entsprechend, ganz annehmbare Leistungen. Jeder Verein stellte zu diesem Fünfkampf eine Mannschaft bestehend aus vier Sportlern. Atus hatte die ausgeglichene Mannschaft, während die tschechischen Genossen nur zwei Sportler mit gediegeneren Können in ihren Reihen hatten. Die erfolgreichsten Vertreter des Atus waren Möbius mit 183, Kober mit 147 und Wolf mit 123 Punkten, während es Fleischer bloß auf 71 Punkte brachte. Die tschechischen Genossen verdanken in allererster Linie Cuba das gute Abschneiden, der 292 Punkte gegenüber Pfeifer mit 116 Punkten erzielte; Spiška und Dolezal erzielten 71 bzw. 49 Punkte.

Die Ergebnisse der einzelnen Wettkämpfe: 60 Meter-Lauf: 1. Möbius 8.9, 2. Kober 8.9, 3. Cuba 8.8, 4. Wolf 9, 5. Pfeifer 9.8, 6. Dolezal 9.9, 7. und 8. Fleischer und Spiška je 10 Sek. — Kugelstoßen: 1. Cuba 9.97, 2. Kober 8.33, 3. Pfeifer 7.66, 4. Fleischer 7.25, 5. Wolf 7.23, 6. Möbius 7.22, 7. Dolezal 7.16, 8. Spiška 6.53 Meter. — 1000 Meter-Lauf: 1. Möbius 3 : 36, 2. Wolf 3 : 41, 3. Kober 3 : 41 (Brustbreite), 4. Fleischer 3 : 46, 5. Spiška 3 : 48.5, 6. Cuba 3 : 53, 7. Pfeifer 3 : 56.5, 8. Dolezal 4 : 19.1 Min. — Diskuswerfen: 1. Cuba 23.86, 2. Möbius 21.39, 3. Pfeifer 19.66, 4. Spiška 18.24, 5. Wolf 18.10, 6. Kober 17.11, 7. Dolezal 15.63, 8. Fleischer 15.31 Meter. — Weitsprung: 1. Cuba 4.80, 2. Möbius 4.70, 3. Pfeifer 4.39, 4. Kober 4.34, 5. Wolf 4.20, 6. Fleischer 3.98, 7. Dolezal 3.02 Meter.

Unser Vorbild.

Wir trauen unseren blauen Augen nicht: Der Deutsche Turnerbund, die ausgenordete Richtung der D., hat herausgefunden, daß man neben dem Sport auch eine Idee haben muß. Also schreibt der „Angriff“: „Es mag für den, der zum erstenmal Gast des Deutschen Turnerbundes ist, ein eigenartiger Anblick sein, wenn er bei einem sportlichen Wettkampf die Teilnehmer auf dem grünen Rasen sitzen sieht und hört, daß sie einer mündlichen Prüfung unterzogen werden. Je mehr die Verfallserscheinungen unserer heutigen Sportbewegung zutage treten, um so größer wird die Schar derer, die nun wieder nach einer Weltanschauung und einem geistigen Fundament, auf dem sie dann erst ihre sportlichen Leistungen aufbauen können, suchen. So eigentlich ist es nur zu erklären, daß die Anhänger und Freunde der D. einen so großen Wert auf dieses theoretische Examen legen. Der sportliche Kampf ist ihnen lieb und teuer, aber bei allem Eifer, mit dem sie die körperliche Erleichterung betreiben, fehlt ihnen nicht das Verständnis für diese bewußt gepflegte Geistesarbeit.“

Wir nennen das: Sportler sein ist gut, Sozialist und Sportler sein ist besser.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag, Samstag, den 30. Juli, Nachwanderung ins Verauntal. Zusammenkunft 4 Uhr Endstation der Elektrizischen in Hluboké. Decke, Zelte mitnehmen! — Sonntag, den 31. Juli, Wanderung ab Dobřichovice ins Verauntal. Zusammenkunft um dreiviertel 7 Uhr im Smichov-er Bahnhof. — Musikinstrumente, Lieberbücher, Badeleidung nicht vergessen!

Spinnenzüchter, Brautväter, Schuhaustreter . . .

Wohl keine Stadt der Welt hat sonderbarere „Spezialisten“ aufzuweisen als Hollywood. Da ist John Gay mit seiner Löwenfarm in El Monte. Er liefert auf telephonische Bestellung große und kleine, dicke und magere Löwen — ganz nach Wunsch des Filmregisseurs. Jack Almans Schlangen ranch beherbergt viele hunderte Schlangen aus allen Teilen der Welt; fast jede Gattung und Abart ist vertreten. Eine Frau verdient ihren Lebensunterhalt als „Spinnenzüchterin“ und fährt dabei, obwohl ein neuentdecktes Verfahren zur Herstellung künstlicher Spinnewebe ihr empfindliche Konkurrenz bereitet, nicht schlecht. Ihr Beispiel hat einen ihrer Bekannten angeregt, den Beruf des Schmetterlingszüchters zu ergreifen. Die Immertag-Gesellschaft liefert alle erdenklichen exotischen Pflanzen und stellt fast über Nacht einen Wald oder eine Felsenumjüngung auf. Die La Zeune-Company verfügt über Autos aller Fabrikate der Welt. Wenn der Kinobesucher eine in Wien, Paris, Rom oder London spielende Straßenszene sieht, so kann er, wenn es sich nicht um eine Wochenschau-Aufnahme

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Sonntag, den 31. Juli, um 3 Uhr nachmittags beginnt auf dem Turnplatz (Boginzel) das Sommerfest der Arbeiter-Turner, u. a. Tanz, Tombola, verschiedene Belustigungen. Musik: Kapelle der D.D. Eiben. Eintritt 2.40 Kč. Das Fest findet bei jeder Witterung statt. Genossinnen und Genossen, sorget für zahlreichen Besuch!



Ortsgruppe Prag, Samstag, den 30. Juli, Zusammenkunft um halb 4 Uhr beim Café Westend-Smichov, Autobusfahrt nach Siedčovice, Wanderung nach Slapy, führt Schatler.

Wie ein künstlerischer Film entsteht.

Dem heimischen Film konnte man bis jetzt nicht viel Rühmendes nachsagen; bis auf Regisseur Machaty hat niemand verstanden, den internationalen Maßstäben gerecht zu werden und darum erwartet die Fachwelt, daß Machaty mit seinem neuesten Film „Etsafe“ wieder einmal den heimischen Film über die Grenzen des Landes bekannt macht. Machaty, Avantgardist, Phantast und Kämpfer in einer Person, hat mir seine Vorbereitungen eingehend geschildert; wenn man nach ihnen ein Urteil fällen darf, dann dürfte die Tschechoslowakei diesmal tatsächlich eine Ueber- raschung erleben.

Vor allem imponiert der Mut des Regisseurs, der sich von allem Anfang an ganz international eingestellt hat: die Musik wird ihm der Italiener Bece komponieren, Operateur ist der Tscheche Stallich (eine der Hoffnungen des tschechischen Films), die weibliche Hauptrolle spielt die Wienerin Hedya Kiesler (bekannt aus dem Granowitz-Film „Die Koffer des Herrn O. F.“), einen Mann gibt der Jugoslawe und Schauspieler des tschechischen Nationaltheaters Rogoz, den zweiten wahrscheinlich der Berliner Arbeiter Mog, die übrigen 27 kleinen Rollen und Epifoden werden in der Slowakei von den dortigen Einwohnern dargestellt werden. Machaty wird den Film in vier Versionen herstellen, die bereits vorherverkauft sind: tschechisch, deutsch, englisch und französisch wird die Etsafe in die Welt gesetzt werden (über eine italienische und spanische soll verhandelt werden).

Ist schon der ausgesprochene übernationale Charakter des Mitarbeiterstabes etwas hierzu-lande ganz neues, so bedeutet es einen noch viel größeren Fortschritt, daß der Film ein festes, aus jeder Szene klares Thema haben wird: die Frau gehört dorthin, wo sie Mutter wird; es gibt wichtigere Dinge als Liebe, Leidenschaft und Gefühle: beim Mann die Arbeit, bei der Frau die Mutterschaft; und Muster des wahren Lebens muß die Natur sein. Diese Grundgedanken sind aus jeder Szene ersichtlich: da der Film eine deutliche Abkehr vom üblichen Kitsch werden soll, weicht Machaty der immer unnatürlichen Atelierarbeit nach Möglichkeit aus: er wird fast alles in freier Natur drehen und dann nachsynchronisieren. Durch bescheidene Dialogführung soll die Vielsprachigkeit der Ausführung ermöglicht werden, durch sorgfältige Schilderung der Natur und ihrer Wirkung auf den Menschen soll der breite Charakter des Films und sein allmenschlicher Inhalt sichtbar betont werden.

Um die Natur möglichst vollkommen wiederzugeben, wird Machaty nicht mit direktem Sonnenlicht, das immer zu scharf wirkt, arbeiten, sondern hat ein besonders konstruiertes Seibendach auf Bambusstöcken mitgenommen, das eigentlich eine Atelierarbeit im Freien ermöglicht. Um die Verdunkelung mancher Stimmungen tadellos zu erzielen, hat Machaty eine Vorrichtung erdnen,

die ihn von der Blende mit Hilfe beweglicher Glasplatten, zwischen denen sich gelbe Anilinfarbe befindet, befreit. Der Apparat wird auf einen besonders konstruierten Wagen montiert, der ermöglicht, stetig aus der Bewegung zu arbeiten: der Wagen kann auf der Landstraße oder auf Schienen laufen und läßt sich auch leicht auf jede Seilbahn montieren, so daß die Kamera immer wird bewegt arbeiten können. Um eine stetige und ganz gleichmäßige Bewegung zu ermöglichen, nimmt die Expedition besonders konstruierte Schienen mit, die überall aufgelegt werden können. Die Expedition wird wochenlang in der inneren Slowakei und Karpathoruhland arbeiten und dabei bewohnte Gegenden meiden; eine vollkommene Apotheke soll den Teilnehmern ihre Gesundheit sichern. Trotzdem der Film, in fast alle Länder vorverkauft, dem Osten unseres Staates ungeheure Resonanz machen muß, hat das Eisenbahnministerium Fahrpreisermäßigungen versagt mit der Begründung, daß nur „nationale“ Werke gefördert werden können.

Machaty hat am Libretto allein zwei Jahre gearbeitet und volle elf Wochen geschrieben, also eine Zeit, in der Regisseur Innemann drei Filme vorbereitet und vollendet hat. Interessant ist weiter, daß die technischen Vorbereitungen, die Verhandlungen allein weitaus mehr kosten als der eigentliche Film, der von der Slaviafilmgesellschaft finanziert wird. Machaty und seine Produktionsleiter Karl Gorny und Ing. Otto Sonnenfeld erklären, daß bei diesem Film mit Verstand und weniger mit Geld gearbeitet wird; man ist auf das Ergebnis ihrer Arbeit gespannt. W. Eg.

S. J. Prag, Gruppe I. Werbet für Böhm.-Kamnitz! 13. und 14. August 1932!

Literatur

„Die Teufelsinsel.“ Roman von Clair Ailes. Drei-Masken-Verlag, Berlin. Die in Amerika beherrschte Autorin ist, wie sie sagt, nach Französisch-Guyana gereist, um aus dem Studium der Teufelsinsel — der verurteilten der ganzen Welt — Anregungen für eine dramatische Behandlung des Verbrecherproblems zu schöpfen. Sie verwendet den Namen „Teufelsinsel“, wie es seit der Affaire Dreyfus üblich geworden ist, als Bezeichnung für die ganze Strafkolonie Französisch-Guyana und sie hat dort alle Gefängnisse besichtigt, auch die der Teufelsinsel eingeschlossen. Nach den gewonnenen Eindrücken hat sie ihr Buch geschrieben, die Geschichte des „unbekannten Sträflings“, eines der wirklich lebt und die die Geschichte eines der vielen ist, die in dieser der Bestrafung und angeblich der Besserung der Sträflinge dienenden Hölle in Leben verdammt sind. Ist schon wurde die Schande des französischen Strafvollzugs in Berichten geschildert und diese Verhältnisse haben auch bei manchen Erzählungen als Untergrund gedient. Der Vorzug dieses Buches ist, daß es keinerlei Sensationen haschen will, keine trassen Fälle herausgreift, um das Verfehlte und Unmenschliche dieser Art von Strafvollzug zu brandmarken, sondern dies an einem typischen, sozusagen alltäglichen Fall veranschaulicht. Es geschieht nichts, was für die Teufelsinsel nicht zu den Alltäglichkeiten gehören würde. Der „unbekannte Sträfling“, den die Autorin „Michel“ nennt, ist wirklich — ebenso wie sein Los — einer der Unzählbaren. Wir begleiten ihn aus seinem Gefängnis in Frankreich während der Ueberfahrt, hören die Gespräche der Gefangenen, die sich immer um dasselbe Thema — Flucht — drehen, erleben sein Schicksal mit während der Jahre seines Gefangenenseins, zittern mit ihm während seines mißlungenen Fluchtversuches und lernen die verschiedenartigsten Verbrechertypen kennen, alles mit größter Wahrheitsliebe und ohne Sucht zu Uebertreibungen geschildert. Die Autorin sagt vom Zweck des Buches: „Es soll uns lehren, im Nächsten unser Ebenbild zu sehen und uns ihm unentbehrlich zu machen und nicht nur im Geiste

An unsere Postbezieher!

Der heutigen Nummer liegt ein Erlagchein zur Begahlung der Bezugsgebühr bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Einzahlung unter demselben Namen geleistet werden muß, unter welchem der Versand der Zeitungen erfolgt.

Die Bezugsgebühr ist am Kopf des Blattes ersichtlich und ist stets im vorhinein zu entrichten. Der Abonnementbeitrag muß spätestens bis zum 15. eines jeden Monats in unserem Postfach sein. Wir ersuchen Sie, dies zu berücksichtigen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung des Blattes eintritt.

Die Verwaltung.

Mißgeföhlt für ihn zu empfinden, sondern es auch mit wertmäßigem Herzen zu beweisen.“ Dieser Zweck wird vollkommen erfüllt, niemand wird das Buch ohne Erschütterung aus der Hand legen. — 7.

Dialog mit meinem Schuhmacher.

Ich: Na, wie geht 's Geschäft, Herr Maier? Schlechte Zeiten für den kleinen Handwerker, nicht wahr?

Er: Gewiß, gewiß, sehr schlechte Zeiten! Aber noch genau zehn Tage, dann kommt's anders.

Ich: ??

Er: Ohne Zweifel! Wenn Hitler an die Regierung kommt, dann hat dieses System ausgemerzt. Seit einem halben Jahre zahle ich meine Lieferanten nicht mehr. Im Dritten Reich werden diese Schulden gestrichen, damit das Handwerk wieder hoch kommt.

Ich: Wenn Sie das so genau wissen, dann...

Er: Das weiß ich sogar sehr genau.

Ich: Dann ist's ja gut. Auf Wiedersehen, Herr Maier!

Er: Einen Augenblick! Sie haben ja Ihre Stiefelsohlen noch gar nicht besahit. Macht 3 Mark fünfzig. Gutes Kernleder.

Ich: Bezahlen? Ich und bezahlen? Ich bin doch nicht verrückt, Menschenkind! Zehn Tage vor dem Dritten Reich, wo die Schulden gestrichen werden.

Er: Ja, sooooo hab ich das nicht gemeint. Die ändern müssen natürlich bezahlen.

Ich: Ach so, die ändern. Ganz richtig, so meint es auch Herr Hitler. Die ändern. Die sollen die Jechse bezahlen. Die ändern, die Arbeiter nämlich. Kommen Sie gut ins Dritte Reich hinüber, Herr Maier! Die ändern können sich übrigens auch in Zukunft bei Ihnen die Stiefel besohlen lassen!

Albert Ansmann.

KINO-PROGRAMM vom 28. Juli bis 4. August 1932.

Wran-Urania-Kino
Wiedereröffnung am Freitag mit der „Symphonie der Berge“
Schauplatz der Handlung: Die märchenhaften Naturschönheiten der Tropsteinhöhle Demánova, Mit Luis Trenker, Betty Bird u. a.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft **LIDOVÝ DŮM**
(Gen. Wilhelm Opotný)
Tägliche Konzerte. PRAG II., Hybernská Nr. 7.

handelt, fast sicher sein, daß die elegant einhergehenden Autos aus den Garagen der La Zeune-Company stammen. Das sind nur wenige Beispiele für Hollywooder Spezialistentum.

Doch Hollywood hat kein Monopol auf sonderbare Berufe. Ein großes Londoner Modehaus hat einen ehemaligen Major ange stellt, der Bräuten zugleich mit der Hochzeitsausstattung zur Verfügung gestellt wird. Er ist ein gut aussehender alter Herr mit schneeweißem Haar und die Verkörperung des würdigen, freundschaftlichen, alten Vaters. Mädchen, deren Väter allzu weit entfernt wohnen, um an der Hochzeitsfeierlichkeit teilzunehmen, machen von dieser Einrichtung hauptsächlich Gebrauch.

Aus London und Berlin hat man von berufsmäßigen Kofferpackern gehört, die mit großen Hotels in Verbindung stehen. Sie füllen eine wirkliche Lücke aus, da es genug Leute gibt, die nicht instande sind oder keine Lust haben, ihre Koffer selbst jagemäßig zu packen. In New York gibt es eine Frau, die davon lebt, reichen Damen die Schuhe auszutreten. Ein einzigartiger Beruf ist der des Zug-Detektivs, der aber nicht im Eisenbahnbereich in Aktion tritt, sondern darauf zu sehen hat, daß der englische König bei Banketten oder Tagungen, die er durch seinen Besuch ausgezeichnet, nicht der Zugluft ausgesetzt ist.

In Arizona gibt es einen Klapperschlangen-Sammler. Das Gift der Klapperschlange wird zur Zubereitung von Impfstoffen verwendet, und im Verufe dieses Sammlers gibt es keine Abschlagung. In Los Angeles verdient eine Frau ihren Lebensunterhalt, indem sie sich bei Grundstücksoperationen als Zeugin zur Verfügung stellt. Ein erstaunlicher Beruf ist der des berufsmäßigen Flinders. Seine Tätigkeit besteht darin, die Verlustanzeigen in den New Yorker Tageszeitungen zu lesen und sich dann auf die Suche nach dem verlorenen Schmuckstück oder Hund zu begeben, um die ausgeschriebene Belohnung einzulassen. Auf den ersten Blick scheint dies keine besonders gewinnbringende Tätigkeit zu sein. Aber es überrascht zu hören, wie methodisch und mit welcher Sachkenntnis der Mann arbeitet, und in wie vielen Fällen er Erfolg hat.

Fast jedermann hat schon ein oder das andere Mal versucht, sich an den Preisräffelkonturren zu beteiligen, die in den Zeitungen und Zeitschriften erscheinen. Man würde kaum auf den Gedanken kommen, daß es geweremäßige Preisräffelkäufer gibt. Ein berühmtes Mädchen in New York erhält auf diese Weise nicht nur sich selbst, sondern auch ihren besahiten Vater. Der erste Preis, den sie gewann, bestand in einem voll-

ständig ausgestatteten Hause in einem der besten Wohnviertel der Stadt.

Der „Vetterkönig“ der „Dreigroschenoper“ ist keine Ausgeburt der Phantasie. In Chicago gibt es tatsächlich eine Firma, die sich damit beschäftigt, berufsmäßigen Vettlern zu einem bemitleidenswürdigen Aussehen zu verhelfen, und die der Polyzoot dort nicht einmal unbekannt sein soll.

Manche Leute empfinden es als peinlich, in die weite Welt zu fahren, ohne daß jemand von ihnen Abschied nimmt. Ihren Wünschen kommt in Philadelphia eine würdige alte Dame entgegen, die gegen geringes Entgelt am Bahnhof von ihnen rührenden Abschied nimmt. Ihr Beispiel scheint Schule gemacht zu haben, denn kürzlich wurden die Blätter einem ähnlichen Fall aus Berlin zu berichten.

Ein Mann namens E. O. Schoos aus Brooklyn bewarb sich jüngst um die amerikanische Staatsbürgerschaft und erklärte auf die Frage des Richters nach seinem Berufe, daß er „Liegenküttler“ sei. Die vor ein Räffel gestellte Beamen kamen schließlich darauf, daß Herr Schoos im Dienste der Rockefeller-Stiftung stand, wo er die Fliegen und andern Insekten, die dort für wissenschaftlich-experimentelle Zwecke gehalten werden, zu betreuen hat.